

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Gescheftsführer und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing.

Nr. 160.

Elbing, Donnerstag,

12. Juli 1894.

46. Jahrg.

## \* In der eigenen Schlinge gefangen!

Im Handumdrehen ist aus dem Streit über die Mittel zur Bekämpfung des Anarchismus ein Feldzug der konservativen Fronte gegen den Reichskanzler geworden. Wie diese seltsame Umkehr sich vollzogen hat, ist bekannt. In einem großen Theil der konservativen Partei ist heute noch der Wunsch lebendig, das Sozialistengesetz, dessen Fall im Jahre 1890 anscheinend nur durch ein Mißverständnis herbeigeführt wurde, wieder aufleben zu sehen, weil man sich der sozialdemokratischen Agitation mit den gewöhnlichen Waffen nicht gewachsen fühlt. Der konservativ-„Reichsbote“ schreibt neulich sehr treffend: „Man hat sich in neuerer Zeit daran gewöhnt, Gesetz wie Waffen zu behandeln. Wo ein Uebelstand sich zeigte, machte man ein Spezialgesetz. Diese haben aber alle ziemlich das Gegentheil von dem bewirkt, was sie bewirken sollten.“ Die große Mehrzahl der Konservativen steht nicht auf diesem Standpunkte. So leidenschaftlich sie auch gewaltthätige Mittel gegen die anarchischen Frevel verlangen, so ist ihnen doch der Kampf gegen die Sozialdemokraten um so mehr die Hauptsache, als sie nicht mit Unrecht behaupten, daß die anarchische Seite sich aus der Sozialdemokratie entwickelt hat. In Wirklichkeit hat die Sozialdemokratie nach dem Erlöschen des Sozialistengesetzes sich schon aus agitatorischen Rücksichten gezwungen gesehen, die gewaltthätigeren Elemente, die den „großen Kladderadatsch“ abzuwarten nicht gewillt sind, auszuweisen. Die Reichsregierung steht schon seit 1890 auf einem anderen Standpunkte. Die Verlängerung des Sozialistengesetzes, mit der wenige Monate vor dem Rücktritt des Fürsten Bismarck der Reichstag befaßt war, mißlang, weil selbst die Nationalliberalen das Gesetz nur unter wesentlichen Abminderungen verlängern wollten. Die Konservativen, die eher geneigt waren, das Gesetz zu verschärfen, weigerten sich, der mildereren Fassung zuzustimmen, wenn die Regierung nicht ausdrücklich erklärte, daß sie den Beschlüssen der Mehrheit zustimme. Nachher wurde bekannt, daß die Erklärung nur deshalb nicht erfolgte, weil der Kaiser selbst vielmehr die Verschärfung des Gesetzes wünschte. Die Konservativen stimmten unter diesen Umständen in der dritten Lesung gegen das Ganze des Gesetzes und brachten damit die Vorlage zu Fall. Als Graf Caprivi das Reichskanzleramt übernahm, stand er einer vollständigen Rehabilitirung zurückzuführen, die dem Weg der Ausnahmeregierung zurückzuführen, sind seitdem von seiner Seite unternommen. Bekanntlich hatte Fürst Bismarck, ehe er die Verlängerung des bestehenden Gesetzes mit einigen Verschärfungen beantragte, den Versuch gemacht, durch eine Verschärfung des Strafgesetzbuchs dasselbe zu erreichen, was das

Gesetz von 1878 wollte. Der Versuch scheiterte aber schon im Bundesrath, da die vorgeschlagenen strafgesetzlichen Bestimmungen, die u. A. auch die Entziehung des Staatsbürgerrechts zulezten, in ihrer praktischen Handhabung im hohen Grade bedenklich erschienen. Auch nach dem Ausschelden Caprivi's aus dem Voritz im preussischen Staatsministerium und der Ernennung des Grafen Eulenburg zum Ministerpräsidenten und späteren Minister des Innern blieb es bei der Bekämpfung der Sozialdemokratie auf dem Boden des gemeinen Rechts. Noch am 29. Juli 1893 erließ Graf Eulenburg ein Rundschreiben an die Regierungspräsidenten, in dem er u. A. erklärte: Bei der Bekämpfung der Sozialdemokratie dürste zunächst der Ansicht nicht Raum gegeben werden, daß es auf die Anwendung des gemeinen Rechts, weil vermeintlich wirkungslos, nicht ankomme. Er fügte aber in bemerkenswerther Weise hinzu: „Mit den staatlichen Nachmitteln allein, deren Anwendung überdies vielfach gesetzlich beschränkt ist, läßt sich die Sozialdemokratie mit Erfolg nicht bekämpfen. Gegenüber ihren verführerischen Lehren, ihrer rührigen und geschickten Propaganda muß der Versuch gemacht werden, auf anderen Wegen und mit anderen Mitteln der Sozialdemokratie und ihrer Agitation entgegen zu arbeiten, ihr Eindringen in bisher unberührte Gegenden und Bevölkerungskreise zu verhindern und da, wo sie bereits eingedrungen ist, ihr den Boden abzuräumen. Zu dieser Arbeit, deren Ziel die innere Ueberwindung der Sozialdemokratie ist, bedarf es des Zusammenwirkens und der andauernden planmäßigen Thätigkeit der Wohlgesinnten aus allen Kreisen der Bevölkerung.“ Daß der Versuch der „innerlichen Ueberwindung der Sozialdemokratie“ heute bereits endgültig gescheitert ist, ist offenbar weder die Ansicht des preussischen Ministers des Innern noch diejenige des Reichskanzlers. Daran ist aber nicht zu zweifeln, daß, wenn auf diesem Wege erhebliche Erfolge bisher nicht erzielt sind, der größte Theil der Schuld der konservativen Partei zur Last fällt, die, wie bekannt, in den letzten Jahren ganz anders zu thun hatte, als diejenigen Kreise der Bevölkerung, aus denen die Sozialdemokratie sich vorzugsweise rekrutirt, durch eine gesunde Wirtschaftspolitik mit der bestehenden Gesellschaftsordnung auszuheben. Die konservativen Partei hat namentlich seit der Aufnahme der Judenfrage in das Programm und durch die leidenschaftliche Opposition gegen die Herabsetzung der Getreidezölle, welche Graf Caprivi in erster Linie mit der Nothwendigkeit begründete, die Volksernährung zu erleichtern, das Mögliche gethan, Wasser auf die Mühle der Sozialdemokratie zu leiten. Antisemitische Hetzereien und agrarische Begehlichkeiten haben zu einer Verwirrung in den Kreisen der „Wohlgesinnten“, an welche Graf Eulenburg appellirte, geführt, deren Steigerung, wie die letzten Nach-

wahlen zum Reichstage beweisen, lediglich der Sozialdemokratie zu Gute kommt. Unter diesen Umständen war es ein Beweis seltener Klugheit, daß die Presse der konservativen Fronte, die jeden Vorwand benutzte, um dem Grafen Caprivi ein Bein zu stellen, die Weigerung desselben, sich unter dem Eindruck der Ermordung Carnots in gesetzgeberische Experimente zu stürzen, als eine „Vandalenverherrlichung“ der Reichspolitik verpöbelte. Graf Caprivi ist die Antwort nicht schuldig geblieben. Er hat klar und deutlich erklärt, daß der angeblich so unüberwindliche Stand der Dinge doch in der Hauptsache die Schuld der konservativen Partei sei, die sich weigerte, der Regierung auf dem Wege zu folgen, der zu einer Zurückdrängung der Sozialdemokratie führen müsse. Eine Partei, die auf dem Wege des Antrags Kanitz durch gesetzliche Festlegung von Getreidezöllen, wie sie heutzutage nur noch in Nothstandzeiten möglich sind, die Interessen des Großgrundbesitzes auf Kosten vor allem der arbeitenden Bevölkerung fördern will, die dem Reichen giebt, um dem Armen zu nehmen, kann mit viel größerem Recht, als die liberalen Parteien, als Vorstuch der Sozialdemokratie gelten.

## Politische Tageschau.

Elbing, 11. Juli.

Zu dem Befinden des Papstes sollte, wie Meldungen aus Wien bezeugen, eine bedeutende Verschlimmerung eingetreten sein. Auch sollten die Kardinalen bereits den Auftrag erhalten haben, sich zur Fahrt nach Rom bereit zu halten. Dem gegenüber meldet ein Wolffisches Telegramm aus Rom, daß die auswärtigen Verbündeten über ein ungünstiges Befinden des Papstes sich nicht bekümmerten. Der Papst empfing am Sonntag den apostolischen Delegationen für Egypten, Corbetta, der sich nach der Audienz mit großer Besriedigung über die vortreffliche Gesundheit des Papstes aussprach. Montag machte der Papst in den vatikanischen Gärten einen Spaziergang. Wie weiter berichtet wird, empfing der Papst am Dienstag den österreichisch-ungarischen Botschafter, welcher sich auf Urlaub begibt, und den Koadjutor des Erzbischofs von Santa Fé de Bogota. Der Leibarzt des Papstes, Dr. Lippini, erklärte auf eine Anfrage die Gerüchte über ein Unwohlsein des Papstes für unbegründet. Der Papst hat selbst unter der Hitze der letzten Tage gelitten. In nächster Zeit wird der Papst in der Villa Leo's IV. in den vatikanischen Gärten seinen Sommeraufenthalt nehmen.

Zur Regelung des Apothekenwesens veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ nunmehr einen königlichen Erlaß, wonach bis zur anderweitigen gesetzlichen Regelung des Apothekenwesens denjenigen Apothekern, welchen in Zukunft neue Konzessionen zur Errichtung von Apotheken verweigert werden, die Präsentation von

Geschäftsnachfolgern überhaupt nicht mehr zu gestatten ist, die Konzession vielmehr beim Ausscheiden eines Apothekers aus seinem Geschäft zur anderweitigen Verleihung in allen Fällen an den Staat zurückfällt. Den Wittwen und Waisen der neuen Konzessionäre sollen jedoch die in der Apotheker-Ordnung bezeichneten Vergünstigungen zu Theil werden, d. h. das Recht, die Apotheken verwalten zu lassen. Diese neue Bestimmung ist bereits vom 30. Juni an in Kraft getreten.

Ueber ein Interview mit Stambulow berichtet der Korrespondent der „Nowoje Wremja“ aus Sofia, wie folgt: Stambulow habe bestritten, ein Feind Rußlands zu sein; er habe nur Bulgarien selbständig gemacht. Es sei stets seine Haupt Sorge gewesen, ein nationales Bulgarien und eine nationale Armee herzustellen, sowie die Annäherung an die türkische Regierung zu fördern. Daß er deshalb gegen den russischen Einfluß gekämpft, rechne er sich zum Verdienste, weil die Abwehr dieses Einflusses für Bulgarien ersprießlich sei. Ueber das neue Ministerium sprach sich Stambulow sehr abfällig aus, es sei unfähig, besitze weder Anhang, noch Autorität, noch Kraft und seine Herrschaft werde nur von kurzer Dauer sein. Darüber, daß man ihn in Anklagezustand versetzen wollte, äußerte sich Stambulow sehr gleichmüthig. Er werde auch den Wunsch des Fürsten, daß er Bulgarien verlasse, nicht erfüllen, sondern im Lande bleiben und weiter kämpfen, um seine Partei nicht untergehen zu lassen.

Die Gegner des Crispianischen Anarchistengesetzes wollen die bisher gezeigte obstruktive Haltung bewahren. Nach einem Bericht aus Rom beschloß eine gestern unter Cavalotti's Voritz abgehaltene Fraktionsversammlung der Radikalen, der 15 Abgeordnete beiwohnten, die Aufrechterhaltung aller Anträge und die Forderung des Namensaufrufs bei allen Artikeln des Gesetzes. Diese Haltung der äußersten Linken wird in der gesammten liberalen Presse getadelt, weil die ohnehin gereizte Mehrheit dadurch nur widerwilliger gegen Milderungen der unliberalen Bestimmungen des Anarchistengesetzes gemacht werde. Während die Abstimmung über die Anarchistengesetze heute erwartet wird, beräth ein Ausschuß der Kammer bereits den neuen Gesetzentwurf über den Güterbesitz in Sizilien. Es zeigt sich im Ausschuß eine starke Abneigung gegen die vom sizilischen Gütergesetz geplanten Eingriffe in das Besitzrecht der Großgrundbesitzer, während gegen Aufhebungen des Grundbesitzers nichts eingewendet wird.

Zu dem französischen Anarchistengesetz und seiner Aufnahme wird gemeldet: In der Be-

Fest vorgelegt, ist durchgelesen,  
Wer Etwas recht will, kriegt's zulezt.  
Rücker.

## Narren des Glücks.

Von Eugen Jofani.

Nachdruck verboten.

Wiener Blätter berichteten kürzlich von einem unglücklichen Menschen, der auf den Straßen durch seltsame Manieren die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich lenkte. Er schnitt Gesichter, sprach Leute an und machte ihnen in geheimnißvoller Weise die Mittheilung, er sei der Kaiser von Rußland. Er war ein armer Zerfünftiger, ein einfacher Schuhmachergehülfe aus Böheim, der acht Tage vordem einen größeren Treffer in der Lotterie gemacht hatte. Als in die Schuhmacherwerkstatt die Kunde von dem Gewinne eintraf, hat Anton, der arme Teufel, Alles im Stich gelassen und in seinem Taumel ob des Gewinnes den Verlust verloren. Es ist nicht bekannt geworden, wo er sich vom Tage seines Verschwindens bis zu seiner Auffindung herumgetrieben hat.

Wenn auch nicht in ganz so tragischer Weise, so hat Fortuna doch schon manch einen Lotteriespieler mit Lotteriegewinnen genarrt; wenn auch nicht jeder Gewinner eines großen Lotteriegewinnes, wie in dem erwähnten Fall, gleich geisteskrank wurde, so darf man doch getrost die Behauptung wagen, daß den wenigsten Lotteriespielern ein Lotteriegewinn dauernd zum Glück gerechnet wird, zumal wenn diese Gewinner arme Leute sind, denen, wie man meinen sollte, ein Gewinn am meisten zu wünschen wäre. Und je größer der Gewinn, je geringer das Glück.

„Die Lotterie“, so sagt Rudolph Elcho, zwar drahtlich, aber gewiß nicht mit Unrecht in einem seiner Romane, „ist eine Befreiung für Wüsthümmer, der grüne Tisch aber ein Auspressungsapparat für Berrückte.“

Das königlich italienische statistische Bureau ver- gleich einmal den Sparfuss und die Spielucht der einzelnen italienischen Bezirke und fand, daß die spar- samsten Bezirke am wenigsten spielten, die spielstich- tigsten am wenigsten sparten. Von Alters her ist der Norden Italiens, die Heimat der italienischen Königsfamilie, wirtschaftlich, militärisch und sittlich kraftvoller gewesen, als der leichtlebige Süden. Sehr auffällig tritt dies auch in jener Vergleichung hervor.

In der Lombardie war der in den Sparanstalten niedergelegte Betrag etwa 46 Mal so groß, wie die Jahresumläufe beim Lotto. Dagegen wurde in Apulien, dem Abhase des italienischen Stiefels, in einem Jahre 32 Mal so viel im Lotto verspielt, als die gesammten in Sparanstalten niedergelegten Ersparnisse früherer Jahre betrug.

Wenn die Italiener das Lottopiel ganz aufgaben, so könnten sie nach dem Maßstabe von 1872 in 10 Jahren — die Zinseszinsen der Summe unberechnet — mehr als 657 Millionen Frs. erübrigen! Freilich brachte das Lotto dem Staate im Jahre 1872 28½ Millionen, im Jahre 1886 sogar 76½ Millionen Frs. ein. Und der Jahresbericht der italienischen Postpar- tisse für 1886 zeigt in lehrreicher Weise, wie wenig Bestand Lottopielgewinne haben. Die dortige Regierung hat nämlich den Lottopielern die Einlegung ihrer Gewinne in die Postsparkasse seit 1881 sehr erleichtert, und jährlich legen etwa 700 „glückliche“ Lottopieler Gewinne im Gesamtbetrage von 100—150 Tausend Francs in die Postsparkasse ein. Der Durchschnitts- betrag eines solchen bei der Post in Sicherheit gebachten Gewinnes betrug im Jahre 1885: 194, im Jahre 1886: 140 Frs. Von jenen 700 Gewinnern hatten etwa 440 bereits ein Postsparkbuch, 260 benutzten den Gewinn, um sich ein solches Sparbuch anzuschaffen. Aber 130, also die Hälfte der 260, ließen sich schon im Verlauf des ersten Monats den ganzen Gewinn von der Post wieder auszahlen, 40 ließen den Gewinn länger als einen Monat, aber kein volles Jahr bei der Postsparkasse stehen, nur etwa 90 ließen den Gewinn länger stehen und diesen 90 vermehrten 60 den erwarteten Gewinn durch weitere Ersparnisse, von 700 gaben also nur 30 Anlaß zu der Hoffnung, daß sie durch Lottopielgewinne zu Sparern geworden seien. Das alte Wort: „Wie gewonnen, so zerronnen“ be- währt also auch hier im Ganzen seine Wahrheit und läßt es sehr zweifelhaft erscheinen, ob ein Lottopielgewinn selbst ganz äußerlich angesehen, als ein Glück gelten kann.

Es ist ja durchaus kein Wunder, daß der Arme, der plötzlich zu Gelde gelangt, zum Verschwender wird. Wer viele Jahre hindurch mit den spärlichen Großen auszukommen hatte, die sein kärglicher Verdienst ihm einbrachten, wer, sozusagen, von der Hand in den Mund lebte, kann, wenn er einen plötzlichen Gewinn erhält, unmöglich so schnell den richtigen Blick für Ausgaben und Einnahmen unter den ver- änderten Verhältnissen finden, und ehe er es gelernt

hat, den neuen Verhältnissen gemäß zu rechnen, hat er bereits seinen Gewinn als Vergeßel bezahlt.

Der Arme macht sich vom Gelde und vom Reich- thum meist eine ganz falsche Vorstellung. Gewinnt er einige Tausend Mark, so glaubt er, davon Jahre lang leben zu können, und ist schon in wenigen Monaten, wenn er die Hälfte verschwendet hat, er- kauft, zu merken, daß er ein Millionär sein müßte, um, ohne daß er immer neues Geld hinzuerwirbt, weiter zu wirtschaften zu können.

Derartige Narren des Glücks habe ich oftmals kennen gelernt. Ein Vorfall aus meiner Jugendzeit fällt mir dabei zunächst ein:

Da wohnte im selben Hause, in dem meine El- tern im zweiten Geschos eine Wohnung inne hatten, im Keller eine Schuhmachersfamilie. Ich war damals ein Knabe, der noch nicht zur Schule ging, und mehr als ein Vierteljahrhundert ist seitdem verflossen, aber noch ganz genau, so daß ich ihn malen könnte, steht mir der Schuster vor Augen, als er eines Tages glückstrahlend zu meinem Vater kam, ihm erzählte, daß er in der Lotterie gewonnen habe und daß er nun ein reicher Mann sei. Mein Vater, dem der Mann aus dem Volke oftmals Sorgen und Leid ge- klagt und von dem er manche guten Rith erhalten, sollte nun dem Gewinner ausrechnen, wie viel auf seinen Gewinnanteil komme.

Nun, es war immerhin eine schöne Summe — über 5000 Thaler, und der arme Schuster, der seine Lebensbedürfnisse immer nur bis dahin nach dem größten zu berechnen gewöhnt war, suchte ordentlich vor Freude auf, als er eine solche Summe nennen hörte. Er war dann aber nicht wenig erstaunt, als ihm mein Vater sagte, daß er trotz des Gewinnes immerhin noch kein reicher Mann sei, ja nicht einmal das, was man wohlhabend zu nennen pflegt. Mein Vater rief ihn, sich von einem Theile des Vermögens ein kleines Schuhwaarengeschäft anzulegen, dem er als tüchtiger Handwerker ja ganz gut würde vorstehen können. Den Rest des Geldes aber solle er in sicheren Papieren zu angemessenem Zinsfuß anlegen. Der Schuhmacher, der sonst auf den Rath meines Vaters stets sehr viel gegeben hatte, war über diesen Vorschlag sehr betroffen. Er hatte sich doch das Leben eines Besitzers von 5000 Thalern ganz anders vorgestellt. Er versprach, sich die Sache zu überlegen, aber nichts ohne vorherige Besprechung mit meinem Vater zu unternehmen.

Der Schuhmacher ging, und obwohl er, wie er-

wähnt, im selben Hause mit uns wohnte, ließ er sich doch nicht mehr sehen. Er ging seinen eigenen Weg in der Verwertung seines gewonnenen Geldes, mein Vater bemerkte, daß er ihm auf der Straße absichtlich auswich.

Bald hörten wir, daß die Schustersleute sich die Wohnung unter uns, im ersten Geschos, gemiethet hatten und mit eleganten Möbeln ausstatten ließen. „Wenn es nicht so traurig wäre, müßte man darüber lachen“, meinte damals mein Vater; meine Mutter aber, der die Familie des thörichtesten Schusters zu leid that, suchte die Frau desselben einmal auf der Straße festzuhalten und erjühr nun, daß der Schuster an einen Erfinder gerathen war, mit welchem er gemein- sam eine Erfindung ausbeuten wollte. Der Erfinder war sicher kein Verträger gewesen, als er dem Schuster vorredete, daß er durch Theilnahme an der Ausbeute dieser ungeheuer wichtigen neuen Erfindung mit seinem Gelde mindestens 50 Prozent des Einlage- kapitalis verdienen könne. Er glaubte wohl selbst zu stark an den Werth seiner Erfindung, den nur das Publikum nicht einsehen wollte.

Es dauerte wohl kein halbes Jahr, da war der ganze Gewinn des Schusters dahin. Von einem erklecklichen Verdienste war immer noch nicht die Rede, aber er mußte ja nun endlich doch wohl kommen, und so konnte man ja dorausich schon immer borgen. Die Wohnung war mit schönen Möbeln ausgestattet, da borgen einem schon die Leute eher, als wenn man in dumpfiger Kellerwohnung wohnt.

Es war etwa wiederum ein Vierteljahr verflossen, da wurden die schönen Möbel von den Gläubigern abgehändelt, und nicht nur der reiche Gewinn, der damals so freudig begrüßt wurde, war nun dahin, sondern zu der früheren Armuth war noch eine tüchtige Schuldenlast hinzugekommen, die der arme Schuster wohl niemals hätte haben können, wenn er nicht das Glück gehabt hätte, in der Lotterie zu gewinnen.

Wer hätte nicht solche und ähnliche Vorkommnisse im Leben selbst erlebt? Vorkommnisse, die immer wieder zu beweisen scheinen, daß der am meisten in der Lotterie gewinnt, der gar nicht spielt. Wer Geld durch Arbeit nach und nach erwirbt, der wird so langsam an den Besitz des Geldes gewöhnt und gleich- sam für denselben erzogen. Dem plötzlich durch Ge- winn reich Gewordenen mangelt diese Erziehung.

Fortuna ist die launigste der Götinnen, sie hat die meisten, die ihr huldigen, genarrt, und ein Stück sich täglich immer wiederholender Lebensweisheit birgt da-

gründung des Gesehtwurfs zur Bekämpfung des Anarchismus heißt es: Das Gesetz vom 18. Dez. 1893 bestraft bloß die Nebeltäter, die einer Verbindung beitreten und im Einverständnis mit Anderen Verbrechen planen und begehen. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß dies nicht genügt; das Gesetz trifft die Verbrecher nicht, die einzeln handeln. Die öffentliche Ordnung erfordert aber, daß die Strafe auch die heimliche, die ohne vorherige Verabredungen und Einverständnisse anarchistische Thaten begehen. Die Anhänger des Anarchismus halten Gewaltthaten gegen die Person und das Eigentum für zulässige Mittel zur Verbreitung ihrer Lehre, sie vernichten damit das Recht, für sich die Freiheit zu fordern, die die Republik allen zuichert, die den Sieg ihrer Gedanken nur von einer öffentlichen Beweisführung und dem Willen der Wähler erwarten. Die Schnelligkeit der Abhandlung ist eine erste Bedingung der Wirksamkeit des Gesetzes, deshalb sollen die Anarchisten vom Zuchtpolizeirichter abgeurteilt werden; ihre Einzelhaft ist nötig, um sie zu verhindern, anderen Strafgefangenen ihre Lehren zu predigen. Das Verbot der Berichterstattung über Gerichtsverhandlungen gegen Anarchisten rechtfertigt sich durch die Erfahrung, daß die Anarchisten vor Gericht nicht zu ihrer Verteidigung sprechen, sondern weil sie wissen, daß dank der Presse ihre Worte ungeheure Verbreitung finden werden. Als der Justizminister Genérin diesen seinen Gesehtwurf in der Kammer einbrachte, erhoben die Sozialisten ein wütendes Geschrei und riefen ihm zu: „Diktatur! Schlimmer als das Kaiserreich! Bankrott der Republik! Schmachvoll!“ zc. Die Sitzung dauerte noch fort, als drei Pariser Stadträte im Palais Bourbon erschienen, die Pariser Abgeordneten herausrufen ließen und ihnen den eben gefassten Stadtratsbeschluss überreichten, der das Parlament bittet, den Gesehtwurf als Anschlag auf mühselig errungene Freiheiten zu verwerfen. Die äußerste Linke wird sich bemühen, die Beratung in den Kammerabteilungen und dem Sonderausschuß so lange hinauszuziehen, daß der Gesehtwurf in dieser Tagung nicht mehr erledigt werden könne. Das „Journ. d. Déb.“ beschwört daher die Abgeordneten zur Wahl des Sonderausschusses heute recht zahlreich zu erscheinen und nicht zuzulassen, daß ein Radikaler gewählt werde.

## Deutsches Reich.

\* Berlin, 10. Juli. Die „Nordd. Wg. Ztg.“ veröffentlicht heute ein offizielles Communiqué, in welchem sie die Behauptung der Presse, das Reichsgericht habe den Zweck der Erhebungen über die Tabakindustrie zu verwickeln, entschieden zurückweist. Der Zweck der Erhebungen beruht lediglich darin, eine sozialpolitische Statistik über die Bedeutung der Tabakindustrie aufstellen zu können, wie dies der Reichstag im April v. J. gewünscht hatte. Es dürfte daher die Industrie ein dringendes sachliches Interesse haben, zu einer richtigen Beantwortung der gestellten Fragen nach Kräften beizutragen. — Die „Post“ schreibt heute in einem Leitartikel: Die Erfahrung der letzten Jahre erweckt die Zuversicht, daß der Reichstag zweckdienlichen Abwehrmaßnahmen gegen den revolutionären Sozialismus seine Zustimmung geben werde. So wie sich jetzt eine geschlossene Mehrheit für die Militärvorlage zusammenfindet, sieht zu hoffen, daß bei der jetzt wesentlich günstigeren Zusammenfügung des Reichstages auch eine solche Mehrheit für Maßregeln gegen den revolutionären Sozialismus gewonnen werden kann. Gleich dem äußeren Feind mußte auch der innere schärfstens bekämpft werden.

\* Dresden, 10. Juli. Dem heute Vormittag abgehaltenen Feste des Dresdener Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung wohnten der preussische Gesandte Graf v. Dönhoff, der Kultusminister v. Seydewitz und viele Ehrengäste bei. Nach einer Ansprache durch den Vorsitzenden, Oberkonsistorialrath Dibelius, fanden Begrüßungen statt durch den Präsidenten des Landeskonfessionsrats von Zahn, den Oberbürgermeister Siebel und den Geheimen Kirchenrath Bank-Leipzig. Die große Liebesgabe von 7000 Mk wurde der Gemeinde Neu-Sandez in Gollitz zuerkannt. Nachmittags ist Festgottesdienst in der Frauenkirche, wobei Hofprediger Frommel-Werlin die Predigt hält.

her eine Fabel von einem armen Narren des Glücks, die ich irgendwo einmal hörte. Dieser Narr wanderte mit einem Säckchen voll blinkender Goldmünzen auf den Jahrmak, um an den Jahrmaktsbuden sein Glück zu versuchen. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, nichts zu kaufen, er wollte an den Würfeln gewinnen, die es früher ja auf jedem Jahrmakts in Fülle gab, Schätze gewinnen und er würfeln an jeder einzelnen Bude und ließ ein Goldstück nach dem anderen wechseln, um das Geld dann einzeln in die Hände der Budebesitzer wandern zu lassen. Schon hatte er nur noch einen einzigen Groschen in seinem Vermögen, aber auch dieser war bald verwirrt und rathlos stand er nun da. Er war von der Leidenschaft der Spielwuth gepackt und er wollte sich nicht trennen, ohne etwas gewonnen zu haben. Dies sah ein kluger Mann, der auch an jener Würfelbude stand, und er sagte zu dem unglücklichen Spieler: „Sieh da, Du dünnst Dich arm, nun Du all Dein Gold verspielt hast. Ich will Dir den Weg zeigen, wie Du wieder zu Deinem Golde gelangen kannst. Du hast schöne lange Fäden an Deinem Haupte, ich will sie Dir abschneiden, gib sie mir, ich gebe Dir dafür ein blankes Goldstück.“

Der Mann besann sich nicht lange und nickte ein. Auf offenem Jahrmak — es war ja noch in einer Zeit, wo das Leben auf der Straße nicht so lebhaft fluthete wie heute — wurde das Paar vom Haupte geschnitten, und bald hielt der Mann mit dem Kahlkopf ein blankes Goldstück in der Hand, mit dem er mit neuer Hoffnung an die Würfelbude ging. Aber er hatte wieder Unglück, er verlor und verlor und verlor wieder, bis er nur noch einen Groschen in seiner Hand hielt; kurz überlegte er, ob er auch dieses letzte Goldstück, das er nun besaß, opfern sollte, aber nur kurz überlegte er und schon hatte er wieder den Würfelbesitzer angeht und würfelte, und siehe da, es war ein Gewinn. Als aber der Würfelbudeninhaber nachsah, wach' ein Gewinnstück sich der unglückliche Glückliche erwürfelt hatte, da war es — eine Haarbüste.

So mo diesem Narren in der Fabel geht es vielen Narren des Glücks. Sie verpielen ihr wohl erworbenes Vermögen, um einen Gewinn zu ertingen, der sie nicht beglücken kann.

\* Marburg, 10. Juli. Der Staatsanwalt Ganslandt hier selbst ist als Hilfsarbeiter in das Justizministerium berufen worden und nach Berlin abgereist.

\* Hannover, 10. Juli. Anlässlich der Feier seines 70. Geburtstages nahm der Oberpräsident Dr. v. Bennigsen zahlreiche Deputationen im Oberpräsidium entgegen. Landtags-Abgeordneter Hochrath begrüßte den Jubilar namens der nationalliberalen Partei und überreichte eine Adresse des Parteivorstandes. Später wurden Abreisen der Partei, der Provinz, sowie des Reichstagswahlkreises überreicht.

## Oesterreich-Ungarn.

Wien, 10. Juli. Nach einer dem „Neuen Wiener Tageblatt“ zugegangenen Meldung herrscht in verschiedenen Landgemeinden des Krakauer Bezirkes asiatische Cholera.

## Frankreich.

Paris, 9. Juli. Der General Edon, welcher den Lieutenant Schifffmacher tödtete, wurde vom Kriegsgericht freigesprochen. Aus den Zeugenaussagen geht hervor, daß General Edon nach den Befehlen, die er vor der Revue gegeben, nicht voraussetzen konnte, daß der Revolver Schifffmacher's geladen war, daß ferner der anwesende Commandant Sedillot und Schifffmacher selbst ihm dies erst in dem Augenblicke mittheilten, als der General schon abgedrückt hatte.

## Spanien.

Madrid, 10. Juli. Nachdem die Deputiertenkammer gestern nach einer über die übliche Zeitdauer verlängerten Sitzung die Aufhebung derselben gegen den Willen des Präsidenten beschlossen hatte, erklärte der Letztere seinen Rücktritt von der Präsidentswürde. Man glaubt, daß angeht der obstructionistischen Haltung der Republikaner und Carlisten und gegenüber den Anzeichen einer Spaltung innerhalb der Majorität die Session noch vor der Abstimmung über das Budget und die Regierungsvorlagen auf unbestimmte Zeit vertagt werden wird.

## Bulgarien.

Sofia, 10. Juli. Die Gemeindevahlen ergaben den vollständigen Sieg der Regierungspartei. 3205 Wähler, eine früher nie erreichte Zahl, gaben ihre Stimmen ab, davon fielen 3119 Stimmen auf die ersten offiziellen Candidaten. Von 16 Candidaten der Regierungspartei ist ein einziger durchgefallen, statt seiner jedoch ein anderer Regierungscandidat gewählt worden. Unter den Candidatenliste war eine sogenannte „der unabhängigen Regierungsfreundlichen“; es wird berichtet, daß die Anhänger Stambulow's für die Letztere stimmten. Die Wahlen vollzogen sich in vollkommener Ordnung und Freiheit, was die Thatsache beweist, daß verschiedene Listen und Candidaturen bestanden. Der Sieg der Regierungspartei h. i. den Gemeindevahlen wurde von der Bevölkerung durch stürmische Kundgebungen gefeiert. Die Minister waren im Hause des Ministerpräsidenten Stollow versammelt. Die Redner in der Volksmenge feierten die Minister als Wahrer der Rechte des Volkes. Die Minister ermahnten in ihrer Eröffnung des Volk zur Eintracht. Die gewählten Candidaten, darunter General Nikolajew, wurden von der Menge auf den Schultern durch die Straßen getragen. Dem Fürsten Ferdinand, der einen Spazierritt durch die Straßen machte, bereitete das Volk Ovationen.

## Die Unruhen in Nordamerika.

Der Belagerungsstand ist in Chicago erlaßt, aber der Bürgerkrieg loht einstweilen weiter. In Chicago selbst soll gestern etwas Ruhe eingetreten sein, es ist aber die Ruhe vor dem Sturm, denn die Führer der Gemerkvereine haben den allgemeinen Ausstand beschlossen, falls bis Mittwoch Mittag nicht vom Pullmann ein schriftlicher Entschuldigungsbescheid angenommen wird. Es ist wenig Hoffnung hierfür vorhanden. Das Eingreifen der Bundesarmee ermutigt die kapitalistischen Gesellschaften, obwohl eine immer stärkere Gährung der bürgerlichen und landwirtschaftlichen Kreise sich gegen die großen Gesellschaften, gegen die Vereinigungen des Kapitals, die Ringe, Trusts und Syndikate geltend macht. In Kalifornien nehmen neun Zehntel der Bevölkerung für die Ausständigen Partei. Die Ringe, die Trusts, die Syndikate, die sich auf die „Freiheit des Kontakts“ stützen, spotten aller gesetzgebenden Versammlungen und Gerichtshöfe und gerade die Eisenbahnverbindungen sind die größten „Ringe“ in Nordamerika, von denen behauptet wird, daß sie in Wirklichkeit das Land beherrschen. Die Granger-Bewegung, die Farmers-Allianz, die Bildung der Populistpartei und die Industriearme der Coeyliten, alle diese Bewegungen sind im Grunde gegen die alles überwachende Macht der Eisenbahnen gerichtet. Die Trusts und Ringe verbinden die Ausführung der bestehenden Gesetze, und ermöglichen die Ausbeutung der gesammten Bevölkerung. Daher ist die Erbitterung in allen Kreisen so groß, darum nehmen selbst Klassen, denen man weder Sympathie für Sozialismus noch Anarchismus nachsagen kann, Partei für die gegenwärtigen Ausständigen.

Ueber die weiteren Vorgänge im Westen der Vereinigten Staaten liegen folgende Meldungen vor:

New-York, 9. Juli. Die Verluste der Eisenbahnen sind riesig. Der der Panhandle-Gesellschaft beträgt jetzt schon 1,200,000 Doll. Hunderte von Weichen- und Signalthürmen sind zerstört worden. Lokomotiven haben die Ausständigen zerrümmert und meilenweit liegen die Telegraphendrähte auf der Erde. Die Waggons wurden vom Böbel geplündert, ehe sie in Brand gesteckt wurden.

Chicago, 9. Juli. An der Ecke der 49ten und der Voomes-Straße feuerte heute eine kleine Abtheilung Milizen Salven in die 15,000 Köpfe zählende Menge, die das Militär mit Steinen, Ziegeln und dergl. bombardirte. 25 Personen wurden verwundet. Die Menge zerfiel nach allen Richtungen. Ein anderer Zusammenstoß erfolgte in der 47ten Straße, wo Lieutenant Reed sich mit 36 Mann auf einem Eisenbahnzuge zum Schutze derselben befand. Der Anführer der Menge schlug auf den Lieutenant mit Eisenholz los und der Böbel begann den Zug zu stürzen. Darauf gaben die Milizen Feuer und gingen schließlich mit dem Bajonett vor. Burke wurde getödtet. Von der Menge schließlich zu hart bedrängt, fuhr die Milizen unter einem Hagel von Wurfgeschossen in die Stadt zurück. Darauf riß der Böbel das Geleise auf und zerrümmerte die Waggons. Schließlich sprengte die Polizei den Haupteisenbahnen. Die städt. Behörden haben das Ausrücken der Husaren und der City-Truppe, bei der Aufrechthaltung der Ordnung zu helfen, angenommen. Nach dem „Chic. Her.“ wollen die Bierteller aller Fabriken wegen Mangel an Feuerwerk material ihren Betrieb einstellen. 100,000 Arbeiter werden auf diese Weise brodlos. Ein Sonderzugmann der Fort Waynebahn wurde gestern vom Böbel gefangen. Der Rath der Baugewerke von Chicago, der

alleher repräsentirt, hat alle organisierten Arbeiter des Landes aufgefordert, die Arbeit niederzulegen. Der „sovereäne Meißner-Arbeiter“ hat allen „Rittern der Arbeit“ im Staate New-York anbefohlen, zum Ausstand zu schreiten.

London, 10. Juli. Nach einer New-Yorker Drahtmeldung der „Daily News“ verursachte die Proclamation des Präsidenten Ueberraschung, aber der Schritt findet allgemeine Billigung. Unter den Ausständigen rief die Maßregel die größte Bestürzung hervor. Seitdem sind erstere Ruhestörungen in Chicago und anderwärts unterblieben. Auf allen blockierten Eisenbahnen ist der Verkehr unter Truppenbeschutze wieder aufgenommen worden.

Chicago, 10. Juli. In Michigan versuchten gestern Abend die Ausständigen das Eisenbahnmateriale zu verbrennen. Als die Truppen Feuer gaben, zogen sich die Streikenden zurück, worauf die Ruhe wiederhergestellt werden konnte. In Toledo sind sämtliche Eisenbahnbeamten dem Streik beigetreten. Wegen der letzten Ereignisse nimmt die Auswanderung aus Chicago einen besorgniserregenden Charakter an; man befürchtet, daß infolge der Unterbrechung des Verkehrs ein Mangel an Lebensmitteln eintreten könnte. Die Behörden treffen Maßregeln, um einer solchen Eventualität vorzubeugen.

Washington, 10. Juli. Der Kriegsminister ertheilte sämtlichen auf Delawareby stationirten Marine-Truppen Befehl, nach San Francisco abzugehen, um mit den dortigen Truppen gemeinsam vorzugehen.

Chicago, 10. Juli. Der Ausstand der verbündeten Syndikate ist heute ausgebrochen. Die Reglergruppen sind jedoch Herr der Lage geblieben. Die Eisenbahngesellschaft lehnte das Schiedsgericht der Repräsentanten-Kammer ab. Die Kammer beräth über eine etwaige Heeresverpflichtung.

San Francisco, 10. Juli. Die Ausständigen üben sich täglich in der Handhabung der Winchester-Gewehre. Sie verschanzen sich gegen die Truppen hinter Barrikaden. Die Truppen erhielten neue Kriegsmunition.

## Aus aller Welt.

Zu der Ermordung der Frau Lange in Schöneberg bei Berlin liegen neue Meldungen, welche auf die Spur des Mörders führen könnten, noch nicht vor. Verschiedene Umstände aber deuten darauf hin, daß der Beweggrund zu dem Morde Raublust gewesen ist. An der Ausführung des Raubes wurde der Mörder aber durch das schnelle Hinzukommen der Eisenbahnarbeiter verhindert. Der Ehemann der Ermordeten, welcher, wie gestern berichtet, sich selbst verdächtig gemacht hatte und deshalb verhaftet worden war, ist Montag Mittag wieder aus der Haft entlassen worden. Der Hergang der Ermordung hat sich nach Annahme der Behörde etwa folgendermaßen abgespielt: Nach dem ersten Angriff des Mörders auf Frau L. hat sich zwischen ihm und seinem Opfer ein Ringkampf entsponnen, in dessen Verlaufe der Thäter die L. mit dem linken Arm an sich preßte, während er mit der Rechten das Taschenmesser zog. Er schlug dann mit dem Messer zweimal zu und die von oben nach unten geführten Stiche durchschnitten die Schlagader. Frau L. ist dann zusammengebrochen, hat sich aber noch einmal erhoben, taumelte einige Schritte und wurde dann von dem Verbrecher ins Kornfeld geschleubert. Die ganze Scene muß sich innerhalb weniger Minuten abgespielt haben.

Verwundung eines Militärpostens. In Stettin ist bereits wieder ein Militärposten angegriffen worden. In der Nacht zum Sonntag wurden von unbekanntem Männern auf einen an den Schießsäcken bei Tornay stehenden Militärposten Schüsse abgegeben und der Soldat an einem Finger verwundet. Eine Aufklärung des Vorfalles ist noch nicht erfolgt.

Eine verhängnisvolle Schiffskatastrophe wird aus Odessa gemeldet: Der aus Sebastopol nach Odessa abgegangene russische Passagierdampfer „Wladimir“ stieß in der Nacht auf Montag bei Eupatoria mit einem italienischen Dampfer zusammen. Der „Wladimir“ ging unter. Ein Theil der Passagiere wurde gerettet, doch sollen gegen 60 Personen ertrunken sein.

Ausstellung in Kiel. Die Direktion der vom 4. bis 19. August in Kiel stattfindenden großen Ausstellung für Volksernährung, Massenverpflegung, Sanitätswesen, Verkehr und Sport hat sich veranlaßt gesehen, den Amalbedetermin für Ausstellungsgegenstände bis zum 15. d. Mts. zu verlängern, da täglich noch Anmeldungen und Anfragen wegen Betheiligung von allen Seiten in großer Zahl einkamen. Unter diesen Umständen wird das zum Eröffnungstermin der „Waldwiese“ gehörige, an der Hamburger Chaussee sehr günstig gelegene Terrain jetzt plantirt und darauf eine große Ausstellungshalle errichtet. Die Ausstellung selbst verspricht ebenso hochinteressant wie instruktiv zu werden, denn in allen 5 Hauptabtheilungen mit ihren 45 Unterabtheilungen: sollen hervorragende Objekte und Neuerungen und Erfindungen zur Ansicht gebracht werden, so daß allen Interessenten und auch dem großen Publikum ein so lebendiges, farbenprächtiges und dabei in allen seinen unzähligen Einzelheiten doch überichtlichstes Gesamtbild der einschlägigen Zweige vor Augen geführt werden kann, daß die Ausstellung zweifellos eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges werden wird.

24 Kinder abgeschlachtet. Italienische Blätter berichten über den nachstehenden wohl einzig dastehenden Fall: Am Abend des 24 Juni kamen mehrere Frauen zu dem Postenführer der Carabinieri in Vercara und klagten unter Thränen, daß ihre Kinder schon seit mehreren Stunden verschwunden seien. Ein Hirte hatte die Kleinen mit einem alten Manne in den Wald gehen sehen, der ihnen Vederellen und Geldmünzen gegeben hatte. Dem Postenführer war vorher schon dienstlich mitgetheilt worden, daß in anderen Orten, in Naro, Favara und Trapani, ebenfalls Kinder, im Ganzen 19 an der Zahl, spurlos verschwunden seien und daß der Verdacht vorliege, der alte allbekannte Musiker Aramico Carmelo habe sie mit sich geschleppt. Da auch die Personbeschreibung, die der Hirte von dem unheimlichen Alten zu geben wußte, mit dem Signalement Carmelo's stimmte, verlor der Postenführer keine Stunde Zeit. Inmitten des Waldes stießen nun die Suchenden auf eine Höhle, aus der das Wimmern von Kindern drang. Die Carabinieri und Bauern stürzten in die Höhle. Es bot sich ihnen ein gräßlicher Anblick dar, der ihnen das Haar auf dem Haupte starren und das Blut in den Adern stillstehen machte. Inmitten der Höhle stand der Bettelmusikant, einen Dolch in der Hand, mit dem er eben einem Kinde den Unterleib aufgeschnitten hatte. Das unglückliche Kind lag, mit dem Gesicht zur Erde, auf dem Boden und sein Blut drang in den Erdboden, der das schaurige Raß giestig umgab. Hier andere Kinder lagen bereits als Leichen

da, während ein anderes, gleich seinen beklagenswerthen Schicksalgenossen, völlig entleidet und mit Stricken an Händen und Füßen gebunden, Zeuge der Grausamkeit sein mußte. Nur mit Mühe konnten die Carabinieri den Kindermörder vor den wütenden Landeuten schützen, die den Inhold lynchen wollten. Im Gefängnisse gab Aramico Carmelo ohne jede Gemüthsbeugung zu, daß er auch die übrigen neunzehn verschwundenen Kinder auf dieselbe Art ermordet habe. Er erzählte, es sei ihm Nachts ein Geistes erschienen, das ihm mitgetheilt habe, daß man jeden im Erdinneren verborgenen Schatz finden könne, wenn man die Erde mit dem Blute von fünfzig unschuldigen Kindern tränke. So set er denn auf den Kinderfang auszugehen. Durch Mäherellen lockte er die Kleinen an sich, führte sie an verborgene Stellen, entleibete und fesselte sie und schlichte ihnen Johann den Unterleib auf, wobei er das Blut in die Erde sickern ließ. Aramico Carmelo wurde nach Palermo in das Irrenhaus gebracht, wo ihn die Gerichtsärzte und die Hausärzte beobachteten.

Ein Mord wird aus Landsberg a. W. gemeldet: Der siebenzehnjährige Knecht Gustav Bittsche erstach seinen Brodbreiter, den Gutbesitzer Johann Hande zu Boppe. P. hatte Abends das Blech nicht gesäubert und wurde deshalb von der Frau Hande zur Rede gestellt. Der Knecht wurde der Frau gegenüber groß und ließ beleidigende Aeußerungen fallen, wovon sie ihrem Ehemann Mittheilung machte. L. hinter stellte den B. zur Rede und sagte ihm dabei am Hof. In demselben Augenblick zog P. sein Messer aus der Tasche, und mit den Worten: „Na, so wollen wir nicht anfangen“, stach er es dem B. in den Hals. Obgleich sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, war P. bereits nach wenigen Augenblicken eine Leiche. Das Messer hatte die Schlagader getroffen. Der jugendliche Mörder wurde sofort verhaftet. P. war ein sehr gutmüthiger Mann und allgemein beliebt.

Kleine Chronik. Vorgestern Abend 11 Uhr brach in dem Toulouer Arsenal Feuer aus, durch welches die Maschinenwerkstätte, eine der schönsten und großartigsten Einrichtungen dieser Art, vollständig eingestürzt wurde. — Bei einem auf dem Lemberger Ausstellungsplatz aufgestellten photographischen Automaten verursachte gestern Nacht ein Berliner, namens Rigsdorf, aus Unvorsichtigkeit eine Explosion. Rigsdorf verlor beide Augen und die rechte Hand. Sein Zustand ist hoffnungslos. — Ein im Wiener Allgemeinen Krankenhaus wegen eines Anfalls von Krampf intercurirter Herr, aus Zwettau gebürtig, der Conservatorist v. Schwanerflügel, verübte Selbstmord, indem er sich erdroffelte.

## Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 10. Juli. Nach der Danziger Zeitung hat der Kaiser auf die Einladung des westpreussischen Provinzial-Ausschusses zu einer Festlichkeit in Danzig bei Gelegenheit des Kaisermanövers durch das Civilkabinet erwidern lassen, daß er die Einladung mit herzlichem Danke ablehne, da der Monarch bei der gedrückten wirtschaftlichen Lage der Ostprovinzen keine besonderen Aufwendungen aus Anlaß des Manöverbereiches wünsche, umso mehr, als die Provinz Westpreußen vor zwei Jahren bei dem Besuch des Kaisers in Danzig ein glänzendes Fest bereitet habe.

Aus der Danziger Niederrung. 10. Juli. Vorgestern, etwa 10 Uhr Abends, brannten hier in Münschengrün die Wirtschaftsgelände des Hofbesizers Adolf Kresin, bestehend aus Wohnhaus, Stall, Speicher und 2 Scheunen total nieder. Das Feuer griff so schnell um sich, daß an eine Rettung wenig zu denken war. Pferde und das Vieh wurden zum Glück auf der Außenweide und so ist nur das Federvieh und 2 Säue mit Ferkeln unversehrt. Von totem Inventar und dem Mobilar ist fast alles vernichtet worden. Es wird Brandstiftung vermutet, von dem Thäter fehlt jedoch jede Spur. — Gestern Nachmittag sollen hier wieder 9 polnische Holzflößer, von denen Einer unter verdächtigen Erscheinungen erkrankt ist, in die Choleraabzufe in Gr. Plehendorf geführt und unter Quarantäne gestellt worden sein. Die betreffende Holzflöße wurde nicht durch die Schleiße gelassen, sondern auf dem Strom bis auf weiteres festgelegt. In Bohnack erkrankte gestern plötzlich ein Fischer unter choleraverdächtigen Erscheinungen, der Tod trat in der darauf folgenden Nacht ein. Befuß Feststellung der Todesursache soll heute Nachmittag die Leiche durch die Sanitätskommission zu Gr. Plehendorf sezirt werden. Der Verkehr im betreffenden Hause ist vollständig gesperrt.

Berent, 9. Juli. Gestern feierte die Schuloberlehrerin Fräulein Zynda hier selbst das 25jährige Jubiläum als Lehrerin. Vor 25 Jahren bestand die Jubilarin in dem hiesigen Martinstifte das Examen als Lehrerin für höhere Töchterschulen, wickte an diesem Institut 3 Jahre lang als Lehrerin und wurde dann, also vor 22 Jahren, zur Vorsteherin und Leiterin dieser Anstalt von dem Curatorium berufen, welche sie mit ausgezeichneten Erfolgen geleitet hat. Fast alljährlich verlassen das Lehrerinnen-Seminar an dieser Anstalt 8-9 Zöglinge mit der Berechtigung zum Unterricht an höheren Töchterschulen und noch niemals ist es vorgekommen, daß eine Examinandin in der Abgangsprüfung vor der staatlichen Prüfungskommission, die abhörtlich hier das Examen abnimmt, die Prüfung nicht bestanden hätte. Außer den die Anstalt sonst besuchenden Schülerinnen befinden sich im Pensionat über 90 Schülerinnen, und da die Frequenz der Schule fortwährend steigt, so hat das Curatorium bereits auf einen weiteren Ausbau des an und für sich schon geräumigen Anstaltsgebäudes sein Augenmerk gerichtet.

Hammerstein, 9. Juli. Die Landwirthe der Umgegend beabsichtigen, sich der Neustettiner Moller-Gesellschaft anzuschließen, und die dortige Direktion hat es übernommen, die Gebäude hier aufzuführen. Die Herren wollen nun von der Stadt eine Baustelle von 2 Morgen erwerben, und das Grundstück wurde in der letzten Stadtverordneten-Versammlung befreit. Ein Stadtverordneter wollte für die Stelle 2500 Mk. fordern, dann ging der Preis auf 1500 Mk. herunter. Schließlich wollte die sogenannte Bürgerpartei die Parzelle überhaupt nicht verkaufen und dem Verkauf wurde auch nur mit 6 gegen 5 Stimmen zugestimmt. Da der angemessene Preis für den Morgen höchstens 100 Mk. beträgt, so hoffen die Bürger, daß noch ein Vergleich zu Stande kommt.

Thorn, 10. Juli. Wie die „Thorn. Ztg.“ erzählt, ist die Nachricht über die Haftentlassung des Obersekundars Szulz, der unter der Anschuldigung des Landesverraths und Majestätsbeleidigung sich in Thorn in Unterjuchungshaft befindet, falsch. Die Untersuchung ist abgeschlossen und das Material bereits dem Reichsgericht vorliegt.

—d. Mühlhausen, 10. Juli. Auf dem gestrigen Vieh- und Bierdemarke in hiesiger Stadt, welcher

mit Bleh reichlich, mit Werden dagegen nur spärlich besetzt war, erregte der folgende zur Entdeckung gelangte Diebstahl viel Aufsehen. Ein 19jähriger Knecht aus einem Dorfe nahe bei Marienburg hatte sich drei Ästete zu verschaffen gewußt, dann einem Besitzer drei Pferde gestohlen, welche er nun am Montag hier zum Verkauf anbot. Verdacht erregte der Mensch dadurch, daß er dem Käufer eines der gestohlenen Pferde den auf dem Thiere befindlichen Sattel schenkte und dann noch eine Flasche Cognac zum Besten gab. Inzwischen war von dem gestohlenen Besitzer bereits eine Depesche eingelaufen; der Knecht wurde von einem Gendarm verhaftet und hat gestern bei seiner Vernehmung vor Gericht den Diebstahl bereits eingestanden.

**Wormberg, 10. Juli.** Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Regierungsreferendar Gerhard von Tüch wegen Zweikampfs zu sechs Monaten Festung. Tüch hatte sich, wie seinerzeit gemeldet, am 21. März d. J. mit dem Rittergutsbesitzer Speichert duellirt. Speichert blieb unverwundet, während von Tüch durch einen Schuß in beide Oberextremitäten schwer verletzt wurde. Wie in der Verhandlung erwähnt wurde, ist Speichert als Landwehroffizier vom Militärgericht zu drei Monaten Festung verurtheilt worden, welche Strafe im Gnadenwege in 14 Tage Stubenarrest umgewandelt worden ist.

**Königsberg, 10. Juli.** Die hiesigen Droschkenhalter haben heute einen Streik eröffnet, weil der heute in Kraft getretene neue Tarif ihnen zur Pflicht macht, für den Jahreslohn von 60 Pf., der für eine einfache Fahrt im hiesigen inneren Stadtbezirk zu entrichten ist, auch nach dem Kranzer Wohnbezirk und den vor den Thoren gelegenen Kirchhöfen z. B. Personen zu befördern, während bisher für jede der gedachten einfachen Außenfahrten 80 Pf. zu entrichten waren. Die Streikenden versichern, bei dem Maße von 60 Pf. für die Außenfahrten nicht bestehen zu können. Heute früh war auf keinem der Droschkenplätze, auch nicht zum ersten Zuge der Droschke, eine Droschke erschienen und überhaupt eine solche in der ganzen Stadt nicht zu erblicken. Ganz ruhig und verständlich urtheilende ehemalige Fuhrhalterbesitzer und sonstige Sachverständige versichern, daß bei dem hiesigen sehr complicirten Straßennetze die Außenfahrten mit dem Maß von 60 Pf. pro Fahrt in der That zu gering normirt seien.

**Aus dem Kreise Bilkallen, 9. Juli.** An einem eigenthümlichen Verden ist die Arbeiterfrau J. aus Bk. erkrankt. Sie blieb vor einigen Tagen, mit Harfen beschäftigt, plötzlich starr stehen, ohne sich bewegen oder sprechen zu können. Nachdem sie sich etwas erholt und eine andere Arbeit aufgenommen hatte, stellte sich das Verden mit größerer Heftigkeit ein, so daß sie zu Bette gebracht werden mußte. Seitdem liegt sie schon 4 Tage gebessert und sprachlos und ohne Bewegung in tiefem Schläfe, und auch die sofort eingeleitete ärztliche Behandlung hat noch zu keiner Besserung geführt. Nur am Pulsschlag ist zu erkennen, daß sie lebt. Wie man annimmt, ist das Verden eine Folge von Sonnenstich.

**Memel, 10. Juli.** Das Feuer in Plunjan, durch welches ca. 370 Häuser vollständig eingäschert wurden, brach Freitag Mittag aus. Es war gerade, schreibt das „Mem. Dampf.“, sogenannter Johannismarkt im Städtchen. Ein Sammet, der mit einem Fuder Stroh zum Markt gekommen war, hatte seinen Wagen in einem Hofraum untergebracht, sich eine Cigarette angezündet und das Strohgebälge hinter sich geworfen und war dann zum Markt gegangen. Schon nach wenigen Minuten stand nicht nur das Sammeten Fuhrwerk, sondern auch das angrenzende Haus und bald darauf das ganze Städtchen, dessen sämtliche Häuser mit Stroh gedeckt waren, in Flammen. Lösungsarbeiten waren fast ganz unmöglich, da alle Straßen und Plätze mit den zum Markt gekommenen Wagen und Menschen dicht gefüllt waren. Die Feuerlöscher, die aus einer Entfernung von mehr als 3 Meilen zur Hilfeleistung herbeigeschafft wurden, konnten daher so gut wie nichts ausrichten. Obwohl sich der in Plunjan wohnende Fürst Michael Oginsky der Abgebrannten angenommen und etwa 100 Familien in seinem Schlosse untergebracht hat, ist die Noth unter den Bewohnern, die im Freien lagern, und von denen die meisten nur das nackte Leben gerettet haben, entsetzlich.

### Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* über Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

**Elbing, 11. Juli.**

\* **Wuthmaßliche Witterung** für Donnerstag, den 12. Juli: Wolkig, veränderlich, windig, normale Temperatur. Strichweise Regen.

**Rentenanzahlung durch die Post.** Die mit der Auszahlung von Unfall-, Alters- und Invalidenrenten beauftragten Postanstalten sind verpflichtet, die Rentenbeträge nur gegen eigenhändig vollzogene Quittung der in den Zahlungsanweisungen bezeichneten Empfangsberechtigten zu zahlen. Kann ein Rentenbesitzer infolge von Krankheit die Quittung nicht durch Namensunterschrift vollziehen, so wird sich doch die Vollziehung der Quittung mittels Handzeichens (3 Kreuze, erreichen lassen. Die Beglaubigung der Unterschrift resp. der Handzeichen erfolgt durch einen zur Führung eines öffentlichen Dienstes berechtigten Beamten. Wenn die soweit ordnungsmäßig ausgestellte Rentenquittung der Postanstalt unter Vorzeigung des Berechtigten ausweislich präsentirt wird, erfolgt die Auszahlung der Rente ohne weiteres. Am 2. Juli c. wurde einem Beamten die Quittung eines Altersrenten-Empfängers über 15,95 Mk. zur Beglaubigung vorgelegt, welche der am 1. Juli, Morgens 8½ Uhr, verstorbene Rentenempfänger noch zu Lebzeiten eigenhändig unterschrieben hatte. Da der betreffende Beamte keine Kenntniss von dem bereits erfolgten Ableben hatte, erfolgte ohne weiteres die Vollziehung der Beglaubigung und sodann die Auszahlung der Rente durch die Post. Es kann an dieser Stelle nur wiederholt darauf hingewiesen werden, daß jeder Rentenempfänger am Zahlungstage eigenhändig in Gegenwart des Beamten die Quittung zu unterschreiben hat, andernfalls die Auszahlung der Rente unterbleiben muß. In den meisten Fällen, in denen Personen infolge Erkrankung die Wohnung und das Bett nicht verlassen dürfen, muß die Unterzeichnung der Quittung in den betreffenden Wohnungen durch einen Beamten erfolgen.

\* **Eine dankenswerthe Verordnung**, welche gewiß Nachachtung verdient, hat die Polizeiverwaltung in Berlin i. V. kürzlich erlassen. Es dürfen hiernach schulpflichtige Knaben die im § 59 der Gewerbeordnung bezeichneten Gegenstände nach Sonnenuntergang nicht mehr verkaufen. Mädchen unter 16 Jahren dürfen die erwähnten Gegenstände weder nach Sonnenuntergang noch von Haus zu Haus feilbieten. Knaben unter 14 Jahren dürfen nur bis 10 Uhr Abends mit

Regelaufsetzen in öffentlichen Lokalen beschäftigt werden; den Wirthin und Stellvertretern ist namhafte Strafe für etwaige Uebertretung angedroht.

**Vor dem Goldregen** (Cytisus Laburnum) ist schon wiederholt gewarnt worden, da alle Theile desselben, namentlich aber die Früchte, einen den Tod herbeiführenden Giftstoff, Cytisin genannt, enthalten. Leider finden derartige Warnungen noch immer viel zu wenig Beachtung. Vor einigen Wochen verstarb in Schöningen ein Knabe unter Erscheinungen, die auf eine Vergiftung durch Goldregen schließen ließen. Es wurde nun von der Staatsanwaltschaft dem vereidigten Gerichts-Chemiker Apotheker Dr. Schiller in Berlin der Auftrag erteilt, festzustellen, ob der Tod durch den Genuß der Früchte des Goldregens oder durch andere Gifte verursacht worden sei. Bei der eingehenden chemischen und mikroskopischen Untersuchung fanden sich in den Leichentheilen des Knaben Insen große, runde, welche Gebilde, die sich als cytinhaltig erwiesen. Das aus der Leiche auf chemischem Wege ausgezogene Cytisin sowohl als auch ein (Vergleichs halber) aus Früchten vom Goldregen gewonnenes Cytisinpräparat führten, in Lösung in einem jungen Kaninchen unter die Haut gespritzt, in kurzer Zeit und unter gleichen Erscheinungen den Tod dieser Thiere herbei. Es unterlag darnach keinem Zweifel, daß der Tod des Knaben durch den Genuß der Früchte des Goldregens herbeigeführt worden ist. Bei der Gewohnheit kleiner Kinder, alles in den Mund zu stecken, ist gegenüber dem Goldregen, der durch seine seidenhaarigen Fruchthüllen besonders verlockend ist, doppelte Vorsicht geboten. Vielfach ist man übrigens der Ansicht, daß die Warnungen vor der giftigen Beschaffenheit des Goldregens übertrieben und daß Todesfälle durch Genuß von Theilen desselben kaum zu verzeichnen seien. Der hier mitgetheilte Fall dürfte wohl die Zweifel eines Besseren belehren.

**Zur Aufbesserung der Lehrergehälter.** Unter den Volksschullehrern unseres Kreises machte sich bereits Unzufriedenheit stark bemerkbar, weil sie sich ihren Kollegen des Nachbarkreises Marienburg gegenüber zurückgesetzt fühlten; denn in diesem Kreise beziehen die Lehrer die Aufbesserung im Betrage von 150 Mark bereits seit dem 1. Oktober v. J. Ueber diese Ungerechtigkeit haben die Lehrer bei der Königl. Regierung Beschwerde geführt. Jedenfalls auf Anregung von höherer Stelle werden neuerdings recht lebhaft Verhandlungen mit den Gemeinden wegen Erhöhung der Lehrergehälter gepflogen. Bemerkenswert hier noch, daß in dem weit ärmeren Kreise Verden die Lehrer die oben bezeichnete Gehaltserhöhung auch schon seit dem 1. Oktober v. J. beziehen. Im hiesigen Kreise soll die Aufbesserung vom 1. Januar d. J. in Wirkung treten.

**Deutsches Turnfest in Breslau.** Während auf dem letzten deutschen Turnfest in München 514 Wettturner in die Schranken traten, sind für das Breslauer Fest bis zum 29. Juni bereits 872 gemeldet, darunter 25, welche schon in München einen Preis errangen, und 17, welche dort lobend erwähnt wurden. Aus dem Turnkreise I Nordosten, der die Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und einen Theil von Posen umfaßt, sind nur 31 Wettturner gemeldet worden.

**Der Lehrerverein „Lahme Hand“** hielt am Sonnabend im Vereinslokale zu Lahme Hand die monatliche Vereinsversammlung, zu welcher sich die Vereinsmitglieder fast vollständig eingefunden hatten. Zur Erledigung kamen nur Vereinsangelegenheiten.

**Die Fehlgrenzen bei den Handelsgewichten.** In handelsüblichen Kreisen ist man schon seit längerer Zeit der Ansicht, daß die auf Grund der Maß- und Gewichtordnung vom Bundesrathe erlassenen Vorschriften über die äußersten Grenzen der bei Waagen und Meßwerkzeugen, Gewichten und Waagen im öffentlichen Verkehr zu duldenen Abweichungen von der absoluten Richtigkeit bezüglich der Handelsgewichte den praktischen Anforderungen nicht ganz entsprechen. Es ist nämlich nicht unmöglich, daß Gewichte schon bei ihrer Eichung mit dem Höchstmäß zulässiger Fehler behaftet in den Verkehr gelangen, ohne daß für die durch den Gebrauch eintretende Abnutzung ein Spielraum übrig bleibt. Es wird deshalb eine Erweiterung der Fehlgrenze für die Gewichte gewünscht. Eine Handelskammer hat auch bereits dem Bundesrathe eine dar- auf bezügliche Eingabe unterbreitet. Es bleibt abzuwarten, ob der Bundesrat diesem Antrage stattgeben wird.

**Der Ernte-Urlaub in der Armee** wird trotz der zweijährigen Dienstzeit, allen Befürchtungen entgegen, nicht in Wegfall kommen. Seitens eines Generalcommandos ist bereits angeordnet worden, daß auch in diesem Sommer bei den Infanterie-Regimenten ein Ernte-Urlaub bewilligt und bei den einzelnen Compagnien 36 bis 40 Mann auf die Dauer von 14 Tagen, eventuell in Abtheilungen, beurlaubt werden. Eine grundsätzliche Aenderung des bisherigen Gebrauchs ist daher nicht eingetreten.

**Postalisches.** Von jetzt ab können Postpakete ohne Wertangabe im Gewicht bis 3 Kilogr. nach den Cook-Inseln (Naratonga) versendet werden. Dieselben müssen francoirt sein. Bei Postpaketen nach Lagos und nach Bombaja (Britisch-Ostindien) ist die Angabe eines Wertes bis 1000 Mk. zulässig. Bei Postpaketen mit Wertangabe im Verkehr mit einer Anzahl von britischen Besitzungen bzw. britischen Postanstalten in außereuropäischen Ländern, sowie mit Gibraltar ist die Versicherungsgeldgebühr wesentlich herabgesetzt worden.

**Ein fruchtbarer Regen** ging heute Nacht in reichlichem Maße nieder, welcher für das Sommergetreide, wie auch Hafrüchte zc. sehr erwünscht kam. Die drückende Temperatur der letzten Tage hatte sich infolge des Regens heute Morgen ein wenig abgelöst.

**Diebstähle.** Einem in der Mattendorfsstraße wohnhaften Fuhrmann wurden am Freitag, als er von Hause abwesend war, fast sämtliche Kleider und ein großer Theil der Wäsche mittels Einbruchs aus seiner Wohnung gestohlen. Einem dort in der Nähe wohnhaften Arbeiter wurden ferner am Sonnabend 24 Mk. baare Geld aus seiner Wohnung, die er nicht verschlossen gehalten hatte, gestohlen. Im letzten Falle ruht der Verdacht auf einem Jungen.

**Der heutige Fettviehmarkt** war nur ziemlich schwach besetzt und scheint das ungünstige Geschäft auf dem Berliner Markte in dieser Beziehung einen ungünstigen Einfluß ausgeübt zu haben. Das zum Verkauf gestellte Vieh war hauptsächlich magere Waare und fand nur sehr schwachen Absatz, da sich Käufer nur in geringer Anzahl eingefunden hatten. Der Centner Lebendgewicht wurde mit 28—30 Mk. bezahlt. Der Markt wurde trotz des mäßigen Auftriebs nicht ganz geräumt.

**Leichenfund.** In der unteren Rogat wurde bei Einlage die Leiche eines noch jungen, unbekanntes Mannes gefunden.

**Ein Deserteur.** Gestern Abend wurde hier der Musikter Wilhelm K. des Infanterie-Regiments Nr. 18, der am Sonntag von seinem Truppentheile in

Ostpreußen desertirt war, verhaftet und dem hiesigen Militär-Meldeamt heute überliefert.

**Marktbericht.** Recht schnell spielte sich auf dem heutigen ablebten Wochenmarkt der Verkehr ab. Infolgedessen entsprach auch dem reichlichen Angebot von Waaren der Begehr nicht. Gegen 11 Uhr waren fast gar keine Käufer mehr auf dem Markte erschienen. Auf dem Kartoffelmarkte hat die frische Kartoffel die alte nunmehr ganz verdrängt, indem heute auf dem Alten Markte nicht weniger als 40 Fuhrer mit frischen Kartoffeln aufgerückt waren, von welchen die weiße Kartoffel mit 35 Pfg., die rote dagegen für den verhältnismäßig billigen Preis von 25 Pfg. pro Fünftel abzugeben wurde. Sehr gut besetzt war auch der Gemüsemarkt, welcher nun auch schon recht viel Auswahl bietet; zu dem Blumenkohl hat sich der Savoyen-Kohl gesellt. Auf dem Obstmarkte wurden Kirschen, Erdbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren und besonders viel Blaubeeren feilgehalten, welche letztere von den Großhändlern tonnenweise für 15 Mk. pro Tonne an Einzelverkäufer verkauft wurden. Ebenso wurden Kirschen, von denen 11 Fuhrer auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz aufgefahren waren, für 2,25—3,00 Mk. pro Viertel abgegeben. Die Butter und die Eier sind im Preise noch nicht gefallen; erstere kostete 1,00—1,10 Mk. pro Pfund, Eier 70—75 Pf. pro Mandel. Auf dem Geflügel- sowie auf dem Blumenmarkt, welche beide ziemlich Auswahl boten, konnte man seinen Bedarf für billige Preise decken. Ebenso waren die Preise auf dem sowohl mit frischen Fischen, wie besonders Maen, Schleißen und Flundern, als auch mit Räucherwaaren reichlich versehenen Fischmarkt nicht allzu hoch. Besonders billig wurden frische Fische nach 10 Uhr verkauft, da noch reichlich Waare vorhanden war und die Zahl der Käufer sich sehr verringert hatte.

**Von der Rogat.** Das Wasser derselben ist nunmehr auch im unteren Laufe wesentlich gefallen. Es hat daher auch die Fährre bei Clementsfährre wieder in Betrieb gesetzt werden können.

### Verkaufte deutsche Worte.

Nachdruck verboten.  
Professor Neuland hat kürzlich in einer Sitzung des Berliner deutschen Sprachvereins auf eine Anzahl verkaufte Fremdwörter hingewiesen, die wir unnötiger Weise noch immer wie Fremdwörter schreiben und sprechen. So schreiben noch viele: „Drogen“ (statt Drogen), als ob das Wort aus dem Französischen käme. Die Sprachkunde führt es auf drögen, trockene Waare zurück. Ebenso soll man Streik (nicht Strike) schreiben, denn das Wort stammt aus dem Deutschen, wo wir es noch in der Redensart, die Segel streichen, d. h. niederziehen, haben. Andere behaupten, daß striken auf deutsch und der Ausdruck Striker = Streicher unter den Handwerksburschen von Alters her bekannt sei. Französischen Ursprungs erscheint vielen mit Unrecht das Wort Kai, das dann Dual geschrieben und mit ä gesprochen wird, die Franzosen selbst aber verwechseln auf niederländisch kaai, angelächisch kay, niederdeutsch kaje und ein angeblich cimbrißisch cae hin. Paul Heyse nennt das Wort ursprünglich festlich. Zu vergessen ist jedoch nicht, daß das Wort kelen, kalen für werfen auch in Süddeutschland und in der Schweiz noch in vollem, täglichem Gebrauch ist. Von diesem Stamm ausgehend, fällt Kai im Sinne mit Wert zusammen, was in entscheidender Untersuchung noch festzustellen sein wird. Am überraschendsten wird es sein, daß ein deutscher Leutnant auch in seinem Titel nichts vom Französischen entlehnt. Das Wort stammt nicht von lieutenant, Stellvertreter, Statthalter ab. Die Uebersetzung im Klange der Worte soll nach den Forschungen der Sprachkundler nur zufällig sein. Das Wort Leutnant ist deutsch. Streng genommen müßte es geschrieben werden Leutenand. Rand bedeutend kühn; nanden sich erühnenden, nandeliche „auf läbne Weise.“ In den historischen Volksleben, die von Villenronp gesammelt, kommt auch früh die Form Leutenant vor, der dem Unteroffizier stets ein Muster sein soll. Was Wunder, daß der Sergeant nicht minder deutschen Ursprungs sein will. Zuerst hat Gustav Freytag gezeigt, daß das Wort Sarant zu schreiben wäre und echt deutsch ist. Sar ist der Kriegsgroß der Sarjante, Sarlante der den Kriegsgroß tragende; Ritter und Sarlante waren die Wirtinnen und auch die Fußgänger, wozu Freytag mittelhochdeutsche Quellen nachweist. — Nun ist es aber nicht genug, dies zu wissen, sondern vor allem müßten die sprachkundigen höheren Offiziere darauf bestehen, daß die Worte richtig in den amtlichen Publikationen angewandt werden. Wie man hört, liegt es in der Absicht des jetzigen deutschen Kaisers, daß in den täglichen Worten, im Buch der „Parole“ die richtige Schreibweise seitens der Feldwebel beachtet, „kontrollirt“ wird. Christoph Willd.

### Submissionsanzeiger

**„Altpreussischen Zeitung.“**  
Während der Herbstübungen der 1. Division soll der Bedarf an Verpflegungs- u. Gegenständen für die zu errichtenden Manöver-Proviant-Neuter direct von Producenten gegen Baarzahlung nach erfolgter Einlieferung angekauft werden. Es kommen folgende Gegenstände in Betracht: Schlachthöfen, Schlachthammel in lebenden Häuptern, Kartoffeln, Heu vom ersten Schnitt, Roggenstroh- u. Roggenkummstroh, Hafer vorj. Ernte, u. Klobenholz (Kloben, Tannen, Fichten, Erlen). Manöver-Proviant-Neuter werden eingerichtet in: Hriettenhof bei Pr. Eylau vom 18./8.—31./8., Domnau vom 21./8.—27./8., Vartenstein vom 21./8.—29./8., Landsberg vom 25./8.—27./8., Wittenberg bei Tharau vom 30./8.—31./8. Reflectanten wollen Offerten, u. zwar für jedes Manöver-Proviant-Amt auf bef. Vogen unter Angabe des Preises für 50 K. bezw. Rm. u. des Quantums, welches geliefert werden kann, bis 1. August einreichen. Demnachst werden sich die Bewerber der Manöver-Proviant-Neuter in erster Linie mit den Offerten behufs Ankaufs des Bedarfs u. nach Maßgabe desselben in Verbindung setzen. **Königsberg, 28. Juni 1894. Intendantur der 1. Division.**

### Telegramme

**„Altpreussischen Zeitung.“**  
Berlin, 11. Juli. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Constantinopel: Gestern Nachmittag hat hier ein heftiges Erdbeben stattgefunden. Viele Häuser sind eingestürzt. Viele Verwundete und Tote befinden sich unter den Trümmern. Es herrscht allgemeine

Panik, alle Geschäfte sind geschlossen. Befristigung von anderer Seite fehlt noch.

**Wien, 11. Juli.** Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Sofia zugegangenen Mittheilung ist die Privatklage gegen Stambulow eingebracht. Außerdem wird die Untersuchung wegen der Affaire der Ermordung Veltshew und der angeblich im Kerker erfolgten Todesmarterung des angeklagten Zusefichew eingeleitet werden. Jedemfalls wird Stambulow sich zu verantworten haben, sei es infolge der Privatklage oder anlässlich der in der Sobranje zu beschließenden Erhebung der Anklage.

**Paris, 11. Juli.** Der Präsident Casimir Perier beförderte fünf Generale zu Divisions-Generalen; General Regrier erhielt das Großkreuz der Ehrenlegion.

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 11. Juli, 2 Uhr 40 Min. Nachm.  
Börse: Ruhig. Cours vom 10./7. 11/7.  
3/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . . 99,00 99,20  
3/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 99,10 99,30  
Oesterreichische Goldrente . . . 99,00 99,20  
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 98,60 98,80  
Russische Banknoten . . . 218,80 218,85  
Oesterreichische Banknoten . . . 162,90 162,95  
Deutsche Reichsanleihe . . . 105,90 105,80  
4 pCt. Preussische Consols . . . 105,50 105,50  
4 pCt. Rumänier . . . 85,50 85,40  
Marienb.-Mlawf. Stamm-Prioritäten . . . 119 0 | 119,20

#### Produkten-Börse.

Cours vom 10/7. 11/7.  
Weizen Juli . . . 141,00 142,50  
September . . . 141,20 143,00  
Roggen Juli . . . 119,50 121,00  
September . . . 122,00 123,20  
Tendenz: fest.  
Petroleum loco . . . 18,60 18,60  
Kaffee Juli . . . 45,40 45,80  
Oktober . . . 45,40 45,70  
Spiritus Juli . . . 35,10 35,40

**Königsberg, 11. Juli.** — 11 Uhr — Min. Mittags.  
(Von Fortaius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L % ezel Fraß.  
Loco contingentirt . . . 53,00 „ Briefer.  
Loco nicht contingentirt . . . 33,00 „  
do. do. . . 31,75 „ Geld.

#### Danzig, 10. Juli. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unverb. „  
Umfang: 50 Tonnen.  
inf. hochbunt und weiß . . . 131—135  
„ hellbunt . . . 130  
Transit hochbunt und weiß . . . 98  
„ hellbunt . . . 96  
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt. . . 137,50  
Transit . . . 97,50  
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . 131  
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unverb.  
inländischer . . . 114  
russisch-polnischer zum Transit . . . 78  
Termin Sept.-Okt. . . 114  
Transit . . . 79,50  
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . 113  
Gerste: große (660—700 g) . . . 125  
kleine (625—660 g) . . . 100  
Hafer, inländischer . . . 122  
Erbsen, inländische . . . 120  
Transit . . . 90  
Rüben, inländische . . . 180

#### Königsberger Getreide- und Saatenbericht.

Königsberg, 10. Juli.  
Zufuhr: 11 inländische, 112 ausländische Waggons.  
Inländisch, Mt. pro 1000 kg.  
Weizen (pro 85 Pfd.) unverändert, hochbunter 727 g (122Pfd.) 121 A (5,15).  
Roggen (pro 80 Pfd.) pro 714 g (120Pfd. h) behauptet, 714 g (120Pfd.) 723 g (121/22Pfd.) 112 A (4,48), 765 g (128/29Pfd.) 112 1/2 A (4,50).  
Hafer flau.  
Erbsen still.  
Rüben (pro 72 Pfd.) feiner behauptet 178 A (6,40), 180 A (6,45), 182 A (6,55), 183 A (6,60), feiner 185 A (6,65), abfallender 14 1/2 A (5,05).  
Usländisch unverzollt, Markt pro 1000 kg.  
Weizen vorher 745 g (125Pfd.) und 749 g (126Pfd.) 91 A, 727 g (122Pfd.) befest 83 A, 717 g (120Pfd.) mit Geruch 75 A.  
Weizenkleie mittel 54 A, grobe 57 1/2 A.  
Roggen 714 g (120Pfd.) 75 A 680 g (114Pfd.) bis 732 g (123Pfd.) 77 A, 703 g (118Pfd.) bis 732 g (123Pfd.) 77 1/2 A, 670 g (112/13Pfd.) bis 685 g (115Pfd.) befest 75 A.  
Weizenroggen 675 g (113Pfd.) 75 A, 732 g (123Pfd.) 76 A.  
Roggenkleie dünne 66 1/2 A.  
Gerste Futter- 59, 60, 61, 62 A, mit Geruch 55 A, grobe 67, 70, 72 A, kleine 64 A.  
Hafer 70, 78, 82 A, hochfeiner 90 A, mit Geruch 68 A.  
Mais 67 bis 71 A, gering 59, 61, 63 1/2 A, mit Geruch 52, 53 A.  
Erbsen Futter- 92 A, weiße Tauben- befest 95 1/2 A, gelbe 92 1/2 A.  
Wohnen 98, 101, 102, 104 A.  
Widen vom Boden 125 A.

#### 1200 deutsche Professoren u. Aerzte haben Apotheker R. Flügge's

#### Myrrhen-Creme

geprüft, sich in 1 1/2 jährigen eingehenden Versuchen von dessen außerordentlichem Nutzen überzeugt und haben daher warm empfohlen. Derselbe ist unter No. 63592 in Deutschland patentirt und hat sich als überaus tausch, sicher wirkend und dabei absolut unschädlich erwiesen.

#### Wundheilsalbe

bei Verbrennungen, Verbrühungen, starker Schwellbildung (Wundblut) und sonstigen Hautverletzungen, sowie bei Hautgeschwüren zc. durch seine hervorragenden antiseptischen, entzündungsbekämpfenden und schmerzstillenden Eigenschaften vorzüglich bewährt. Flügge & Co. in Frankfurt a. M. verkaufen die 88 Seiten starke Broschüre mit den ärztlichen Zeugnissen gratis und franco. Apotheker R. Flügge's Myrrhen-Creme, welcher von vielen Aerzten aller Orten vorzuziehen wird, ist in Tuben à 1 Mk. — in den Apotheken erhältlich, doch genügt für geringes Wundheil, kleinere Verletzungen zc. die Tube zu 50 Pfg. Die Verpackung muß die Patentnummer 63592 tragen. Myrrhen-Creme ist der patentirte richtige Wundheilsalbe.

\* Stuttgart, 13. Juni. (Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein.) Im Monat Mai 1894 wurden 576 Schadenfälle durch Unfall angemeldet. Von diesen hatten 3 den sofortigen Tod und 9 eine gänzliche oder theilweise Invaldität der Verletzten zur Folge. Von den Mitgliedern der Sterbekasse starben in diesem Monat 58. Neu abgeschlossen wurden im Monat Mai 3713 Versicherungen. Alle vor dem 1. Mai 1894 der Unfall-Versicherung angemeldeten Schäden inkl. der Todes- und Invalditäts-Fälle sind bis auf die von 73 noch nicht gemeldeten Personen vollständig regulirt.

**Auswärtige Familiennachrichten.**  
**Verlobt:** Frä. Betty Hofettenstein-Goldap mit dem Kaufmann Herrn Louis Levinohn-Königsberg.  
**Geboren:** Herrn Johannes Foth-Danzig 2 T. — Prätt. Arzt Herr Dr. F. Beglein-Lyck.  
**Gestorben:** Rentier Herr Wilhelm Spindler-Danzig. — Kaufmann Herr Raumann Leonhardt-Tilsit. — Kaufmann Herr M. Lestowicz-Marggrabowa.

**Elbinger Standesamt.**  
 Vom 11. Juli 1894.  
**Geburten:** Arbeiter Franz Herder 1 S. — Arbeiter Carl Günther 1 T.  
**Sterbefälle:** Arbeiter Gottlieb Mrowitzki 43 J. — Werv. Hauszimmernmann Florentine Quandt, geb. Kunig, 75 J.

**Stadt-Fernsprecheinrichtung in Elbing.**

Diejenigen Personen zc., welche noch im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldungen recht bald, **spätestens aber bis zum 1. August** an das Kaiserliche Postamt in Elbing einzureichen.  
 Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zum obigen Zeitpunkt hier vorliegen.  
 Danzig, 9. Juli 1894.  
**Der Kaiserl. Ober-Postdirektor. Zielcke.**

**Bruno Stelter,**  
 Inn. Mühlendam 33.  
 Elegante und modernste Ausführung sämtlicher Blumen-Arrangements!

**Chr. Carl Otto,**  
 Musikinstrumenten-Fabrik, Markneukirchen i. Sachsen.  
 Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke zc. zu Engros-Preisen.  
 Verlangen Sie Preisliste  
 A von Musikinstrumenten und Saiten, B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

**Umsonst** meine illustrierte Preisliste über **Stahlwaren etc.**  
**Rasirmesser**  
 aus bestem englischen Silberstahl, hohlgeschliffen, abgezogen, zum Gebrauch bereit. 5 Jahre Garantie. Für jeden Bart passend. Probestück frei ins Haus nur 1.75, Etuis mit Golddruck dazu 0.15, Streichriemen zum Nachschärfen 1.00 Mt. Notariell beglaubigte Dankschreiben hat die Expedition dieser Zeitung eingesehen.  
**C. W. ENGELS,**  
 Gräfrath bei Solingen.

Der **Automat** — D. R. P. —  
 Dieses neu erfundene Instrument, das am Rückhelle jeder Hose angeschlossen werden kann, macht das Urinieren zc. in allen öffentlichen Gebäuden, die Vorteile sind augenscheinlich, denn nicht nur, dass man die Unbequemlichkeit des An- und Abnehmens der Hosenknöpfe entbehren kann, wird auch die ganze Haltung des Körpers eine viel freiere und ungezwungener, da der Automat bei jeder Bewegung der Körper, sogar bei jedem Athemzuge nachzieht. Unentbehrlich für Jäger, Mann, Soldaten für Turner, Radfahrer etc.  
 Preis M. 1.25, von 2 Stück an Franko-Zusend.  
 Nur zu beziehen von **Hermann Hurwitz & Co.,**  
 Berlin C., Klosterstraße 49.

**Mehr als 15 000**  
 Nummern enthalten meine Cataloge über **Musikinstrumente und Noten aller Art.**  
 Versandt gratis und franko.  
**Paul Pletzschner,**  
 Markneukirchen.

**Pianos,** kreuzsait., v. 380 M. an. Ohne Anz. 15 M. mon. Kostenfreie, 4wöch. Probensend.  
 Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

**Vorläufige Anzeige!**  
 Am Sonnabend, den 14. Juli, trifft eine **Neger-Karawane** (Eingeborene v. Kematron, Pfefferküste Westafrikas) von 20 Pers. hier ein und wird in einem eigens dazu erbauten großen Theater auf dem **Kl. Exerzierplatze** Vorstellungen geben.  
 — Alles Nähere spätere Annoncen und Plakate. —

**Farben-Handlung**  
**Richard Wiebe, Elbing,**  
 Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.  
 Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc. **billigst.**

**Dampfsägewerk Joh. Müller,**  
 Elbing, Speicherinsel,  
 offerirt:  
 Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen, sowie Ziegelbretter zu herabgesetzten Preisen.  
 Kistenbretter, 1, 1 1/2 u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art Schnittholz in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

**Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze**  
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei **J. Staesz jun.,**  
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.  
 Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

**Drucksachen aller Art,**  
 als:

Abieferscheine	Etiquetten	Passirscheine
Abonnementskarten	Fabrik-Ordnungen	Plakate
Accordscheine	Facturen	Policen
Adresskarten	Fahrpläne	Postkarten
Akten-Couverts	Festzeitungen	Preislisten
Aktien	Flugblätter	Programme
Anhänge-Etiquetten	Formulare	Prospecte
Annahmescheine	Frachtbriefe	Protokolle
Anmeldekarten	Geburts-Anzeigen	Quittungen
Arbeits-Ordnungen	Geschäftsberichte	Quittungsbücher
Arbeitszettel	Geschäftsbücher	Rechenschaftsberichte
Atteste	Geschäftskarten	Rechnungen
Auftragsbestätigungen	Glückwunschkarten	Reise-Avise
Avise	Hochzeitskarten	Reklamecirculare
Aviskarten	Hochzeitslieder	Reklamekarten
Begleitscheine	Hochzeitszeitungen	Rezepte
Bestätigungskarten	Kalender	Signaturzettel
Bestellbücher	Kistenzettel	Sparkassenbücher
Bestellkarten	Klageformulare	Speisenkarten
Bestellzettel	Krankenscheine	Statuten
Billets	Ladescheine	Stereotyp-Platten
Bloes	Legitimationsscheine	Steuerzettel
Bons	Lieder	Streifbänder
Briefbogen	Liederhefte	Tabellen
Briefköpfe	Lieferscheine	Tanzkarten
Brochüren	Lohnbücher	Theaterzettel
Cassa-Controllbloes	Lohnlisten	Tischkarten
Cataloge	Lohnzettel	Trauerbriefe
Cheks	Mahnzettel	Trauerkarten
Circulars	Materialzettel	Ueberweisungskarten
Collokarten	Memorandum	Unfall-Anzeigen
Commissionszettel	Menus	Verlobungsbriefe
Concert-Programme	Mieths-Contracte	Verlobungskarten
Contracte	Mitgliedskarten	Vermählungsanzeigen
Courszettel	Mitteilungen	Visitenkarten
Couverts	Musterbeutel	Vollmachten
Danksagungskarten	Musterbücher	Wahlzettel
Declarationen	Musterkarten	Wechsel
Diplome	Neujahrskarten	Wechselproteste
Dividendenscheine	Nota's	Wein-Etiquettes
Einladungen	Obligationen	Weinkarten
Einladungskarten	Packet-Adressen	Wiegezettel
Eintrittskarten	Packetaufklebezettel	Zahlungsanweisungen
Einwickelzettel	Pachtverträge	Zahlungsaufforderung
Empfangs-Anzeigen	Papier-Servietten	Zugnisse
Entlassungsscheine	Passepartouts	Zoll-Inh.-Erklärungen

etc. etc.

in sauberer Ausführung liefert schnell und billigst die **Buchdruckerei von H. Gaartz in Elbing.**

Verlag der **J. G. Cotta'schen** Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart.  
**Mozins Französisches Wörterbuch**  
 2 Bände (1500 Seiten).  
 In einem Band gebunden 7 M. 50 Pf.  
 Mozins französisch-deutsches und deutsch-französisches klassisches Wörterbuch, neu bearbeitet von Professor Peschier, leistet sowohl für den Privatgebrauch als für die Benutzung zu Schulzwecken die besten Dienste und zeichnet sich durch grösste Vollständigkeit bei billigstem Preis vortheilhaft aus.  
 In den meisten Buchhandlungen vorräthig.

**L. Jacob, Stuttgart.**  
 Musikinstrumenten-Fabrik  
 versendet zu Fabrikpreisen die schönsten und vom besten Material angefertigten Mand- und Ziehharmonikas, prächtige Zithern, Gitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Kauf und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrierter Katalog gratis und franco.

**August Wernick Nachf.,**  
 Inh.: Edw. Börendt, Schmiedestrasse 7,  
 empfiehlt  
**Neuheiten in Waschstoffen,**  
**India Panama,**  
**Crepons, Batisten,**  
**Nessel,**  
**Regen- und Sonnenschirmen.**

**Die Brüder Klaus Zehren.**  
 Roman von  
 Mit diesem spannenden Roman des talentvollen Schriftstellers eröffnet die „Gartenlaube“ soeben ein neues Quartal.  
**Abonnementspreis der „Gartenlaube“ vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.**  
 Man abonniert auf die „Gartenlaube“ bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.  
**Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franko**  
 Die Verlagshandlung: **Ernst Reil's Nachfolger in Leipzig.**

**E. Palm,**  
 Berlin O. 27,  
 Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.  
 — Preisl. gratis u. fr. —

**Alte und Neue Welt**  
 Unterhaltungslehre  
 Chronik der Zeitereignisse  
 Interessante Artikel  
 Herrliche Illustrationen  
 Ein Familien- und Weltblatt  
 grössten Zells.

**Ein wahrer Schatz**  
 für die anglischen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retan's Selbstbewahrung**  
 80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

Für mein Bier-Versand-Geschäft suche ich zum sofortigen Eintritt einen **Commis** (Materialist), mit guter Handschrift, Buchführung und Corresp. vertraut.  
**A. Fuchs, Ortelsburg.**  
**Tüchtige Tischlergesellen** finden dauernde Beschäftigung bei **G. & J. Müller.**

**Pianoforte**  
 -Fabrik **L. Herrmann & Co.,**  
 Berlin, Neue Promenade 5,  
 empfiehlt ihre Pianinos in neukreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen.  
 Versand frei, mehrwöch. Probe, gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Ein geprüfter Maschinist sucht eine Stelle von sofort oder später. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg.

Ein **Revdant** von sofort gesucht. Gehalt nach Uebereinkunft. Persönliche Vorstellung erwünscht.  
**Dom. Mittershausen p. Leffen Wpr.**

Für mein Colonialwaaren-Geschäft suche per 15. August einen tüchtigen **Verkäufer.**  
**Ferdinand Riedel, Königs.**

Suche zum 1. October für einen Knaben von 8 1/2, und einem Mädchen von 6 Jahren eine erfahrene, **geprüfte Lehrerin,** die auch lateinischen Unterricht ertheilt. Gefällige Meldungen mit Gehaltsansprüchen bitte zu richten an **Frau M. Feyerabend auf Rohren bei Bartenstein.**

Zum 1. October wird eine **geprüfte, musikal. Erziehlerin** für 3 Kinder im Alter von 6—9 Jahren gesucht. Photographie nebst Zeugnissen und Gehaltsansprüchen zu richten an **Meyer, Kl. Sutfeln per Gr. Sobroft.**

Eine **Kindergärtnerin** II. Cl. wird für zwei Mädchen im Alter von 4 und 5 Jahren per 1. August d. J. gesucht. Meldungen sind zu richten an **Frau Emma Cohn, Grandenz, Oberthornerstraße 21.**

**Fischerstraße 40** ist die II. Etage, Entree, 3 helle Zimmer, große helle Küche, Wasserleitung, Kammern, Keller, Trockenboden z. 1. October zu verm. Näh. unten.  
**Wohnung,** 2 Zimmer, Zubehör, Stall u. Hofraum, wird zum 1. October gesucht. Offerten unter **P. P. 145 postlag. Elbing** erbeten.

**Inserate**  
 jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter zc. be sorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die **Expedition dieser Zeitung.**  
 Vortheile für den Auftragsgeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

**Donnerstag,** den 12. d. Mts., findet die Fahrt per Dampfer „Tiegenhof“ nach **Kahlberg** nicht statt.  
**A. Zedler.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 160.

Elbing, den 12. Juli.

1894.

## Spurlos verschwunden.

Kriminal-Roman von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

19)

(Fortsetzung und Schluß.)

„Ihnen allein, lieber Graf, bin ich eine Genugthuung schuldig,“ fuhr der Marquis etwas lebhafter fort, „und ich will sie Ihnen geben, indem ich Ihnen erzähle, wie ich mir dies Neß über den Kopf gezogen habe, aus dem es kein Entrinnen gab.“ Er kreuzte die Arme, trotzdem ihn die Fesseln drücken mußten und stierte einen Augenblick vor sich hin, dann blickte er rasch wieder auf.

„Sehen Sie mich nicht so finster und grollend an. Eine häßliche Verkettung von Umständen hat mich zu Ihrem bittersten Feinde gemacht, und doch war ich gerade Ihnen lange Zeit freundschaftlich zugethan. Aber ich will Ihnen zuerst sagen, was mich in eine solch' eigenthümliche Situation gedrängt hat, wie sie in unseren Tagen für einen französischen Edelmann eine Abnormität geworden ist.“

Mein Vater hatte ebenfalls, wie fast der ganze Adel Frankreichs, durch die nichtswürdige Revolution sein Vermögen verloren und blieb mir nichts anderes übrig, als, wie viele meiner Unglücksgefahren, Schulden zu machen. Durch die Vermittlung Mr. Brunet's gelang es mir, mich längere Zeit oben zu halten; er führte mich immer wieder Narren zu, die bereit waren, den Marquis d'Autour mit einem Darlehn zu unterstützen, weil ihnen Mr. Pierre Brunet vorzuspiegeln wußte, daß ich bereits einen Prozeß um meine alten Besitzungen in der Normandie gewonnen habe und das Geld nur zum Wiederaufbau des von den Jakobinern niedergebrannten Schlosses bedürfte. Was kümmerle mich das, wie der alte, schlaue Brunet mir Kredit zu verschaffen wußte, für den natürlich dabei ein hübsches Stückchen abfiel.

Der Marquis hatte bisher im leichten Geschäftsston gesprochen, jetzt strich er mit der Hand über die Stirn, daß seine Ketten gewaltig rasselten und seine Lippen zuckten ein wenig, als er fortlief: „Eines Tages brachte er mir wieder einen Menschen, der mich mit einem Darlehen von zehntausend Francs über Wasser halten sollte. Schon hatte der Geschäftsmann das Geld auf den Tisch gezählt, da wurde er

plötzlich argwöhnisch. Die Papiere, die Brunet zu diesem Zwecke stets bereit hielt, und die er selbst fabrizirt hatte, genügten dem Wucherer nicht; er verlangte die Vorlegung von Urkunden und als ihn Brunet zu beschwichtigen suchte, wurde er immer mißtrauischer. Er sprach zuletzt von Schwindel und Betrug und auf meine Drohung, sich augenblicklich still zu verhalten, wenn ich ihn nicht niederstrecken sollte, erging er sich in immer unsfährigeren Schätungen.

Da erfaßte mich ein grenzenloser Zorn, ich stieß dem nichtswürdigen Krämer meinen Degen in den Leib, und er sank lautlos zu Boden. — Der Glende hatte mich schwer beleidigt, daß ich nur mein Rächeramt ausübte.

Ich wollte sogleich von dem Vorfalle selbst Anzeigel machen, aber Brunet flüsterete mir seine Rathschläge zu und bestürzte, willenlos überließ ich mich ihm völlig. — Auf meinen Ratscher August konnte ich mich verlassen, er war mir damals blind ergeben — mit seiner Hilfe und Brunet's wurde der Leichnam bei Seite und Nachts in die Seine geschleppt. Brunet belundete und beschwor auf dem Gericht, daß er mit dem Kaufmann mehrere Geschäftsgänge abgemacht und sich dieser Abends von ihm mit den Worten getrennt habe: nun wolle er noch einmal die Nacht durchschwärmen. Gewiß sei er dabei verbrecherischem Gesindel in die Hände gefallen, wie das Ausfinden des Leichnams beweise.“

d'Autour holte etwas tiefer Athem, machte einige Schritte in seinem Gefängniß und den Blick zum Boden geheset, setzte er mit einem düstern Lächeln hinzu: „Damit war die Bahn eröffnet. — In Brunet's Kopfe entwickelten sich seitdem die kühnsten Pläne und gerade das Abenteuerliche und Gefahrvolle zog mich an. — Ich habe nicht umsonst meine frühesten Jugend auf der Landstraße in den fremdesten Ländern zugebracht — seitdem ist nun eine ewige Unruhe, die Sucht nach dem Tollsten, Berverwegensten in mir geblieben.“

Brunet hatte unter den schlimmsten Verbrechern eine ausgebreitete Bekanntschaft und die Untersuchung Grandpötre's war für Unternehmungen, wie sie der Alte im Sinne hatte, wie geschaffen.

Das Geschäft sollte erst nach Brunet's Idee im Kleinen begonnen werden, es breitete sich immer mehr aus,“ erzählte der Marquis weiter, und jetzt hatte er seine vornehme Sicherheit

wiedergewonnen, er sprach mit einer Gleichgiltigkeit, als ob es sich um die unbedeutendsten Dinge handle.

„Ich fand zuletzt Geschmack daran, denn ich hatte nicht nöthig, mich in die unsaubereren Details einzulassen, und dennoch warf es mir eine glänzende Krante ab.“

Die Welt wird es schwerlich begreifen, auch Sie nicht, Ghula, welchen Reiz für mich die düstere Geheimniß gewann. Solche Ungeheuerlichkeiten besitzen die Anziehungskraft des Strudels. Wir möchten gern den Grund sehen und stürzen hinab. Ich fand Gefallen an einem Dasein, das mir soviel Unnehmlichkeiten bot und zu gleicher Zeit eine beständige Gefahr über mein Haupt verhing und ohne die mindesten Scrupel überließ ich die Opfer, die ich mir ausgewählt, meinen Leuten, die stets mit einer bewundernswürdigen Klugheit und Energie arbeiteten. Namentlich konnte ich mich auf die außerordentliche Umsicht August's und Brunet's verlassen, sie führten nicht nur all' meine Ideen mit großer Entschlossenheit aus, sondern mußten sie auch je nach den Umständen zu erweitern oder sofort umzuändern.“

„Sie werden sich dann fragen, warum ich August in Ihre Dienste gab?“ wandte sich der Marquis plötzlich zum Grafen und sein fettes, blaßes Gesicht hatte jenes blasirte Wächeln, das ihm eigenthümlich war. „Vielleicht ahnen Sie es schon. Eine bei mir seltene Schwärmerei für Ihre Frau hatte mich erfaßt und August sollte auf die eine oder andere Weise mir zu meinem Ziel verhelfen. — Seltsam genug, zum ersten Mal kam mein energischer Charakter in's Schwanken, Sie zeigten mir vor Allen andern so viel Vertrauen, eine warme herzliche Freundschaft, und Ghula, man mag und kann mich der aller schlimmsten Dinge beschuldigen; aber ich war niemals undankbar. Es war mir unmöglich, gegen Sie etwas Schlimmeres auszusprechen, und ich zog deshalb August zurück. Da kam der Maskenball. — Auf den eiteln Dubowsky war es gemünzt, der in seiner spanischen Maske seinen Reichtum zur Schau trug. Ihr unbedachter Edelmutb verwickelte Sie in die Geschichte, es war nicht meine Schuld, nicht meine Absicht, aber ich konnte das rollende Schickselsrad nicht mehr aufhalten und warum sollte ich Thor genug sein, nicht die Gelegenheit benutzen, die sich mir so leicht nicht zum zweiten Male bot. Ich hatte Anfangs nichts Uebles mit Katharina im Sinn, sie sollte mir freiwillig folgen, ich wollte mit ihr nach Italien gehen und dort ein neues Leben beginnen. Hartnäckig widerstand sie meinen Bitten, meinen Beschwörungen — ich bekannte alles — meine Vergangenheit, meine Pläne für die Zukunft und daß sie mich retten könne, sie allein, ihre Liebe würde mich zu einem anderen Menschen machen. Sie stieß mich kalt und verächtlich zurück und, theurer Graf, unter der Maske des kalten, blasirten Geschäftsmenschen war bei mir stets eine wilde,

leidenschaftliche Gluth verborgen — der Tiger in mir erwachte — und — —“ d'Autour schloß die Hände zusammen, seine Lippen zuckten konvulsivisch, und er blickte mit einem Ausdrud des Wahnsinns um sich.

Ghula hatte dem Marquis mit tausend widerstreitenden Empfindungen angehört. Haß, Ekel, Verachtung, Mitleid wechselten in seiner Brust, zuletzt behielt der wildeste Haß die Oberhand; er hätte sich auf das abscheuliche Ungeheuer stürzen und es ebenfalls erdroffeln mögen, wie dieser kalte Bösewicht mit seiner Gemahlin verfahren — aber er gewahrte seinen Feind in Ketten vor sich und das brachte ihn etwas zur Besinnung.

„Sie sehen, lieber Graf, ich bin wenigstens ehrlich und gebe mich nicht besser, als ich wirklich bin,“ fuhr der Marquis mit kurzem bitteren Aufschlagen fort, „das können nicht Viele von sich sagen, — in einer Welt, wo jeder mit sich und dem Anderen beständig Komödie spielt. Ich bin nun einmal nicht ohne Selbstbekenntniß und mußte deshalb dem alten Brunet recht geben, der stets behauptete, es läme alles auf Gewohnheit an. Je mehr ich die Welt haßte, die mir nichts Freundliches erwies, je größeres Verhagen empfand ich an meiner Rolle, die mir immer interessanter und bedeutender vorkam. Warum sollte ich es leugnen? Sie, lieber Graf, hatte ich auch im Verdacht, daß Sie Komödie spielen und Ihnen die Aufgabe des zärtlichen Ehemannes, der seine erkorene Gemahlin beständig sucht, sehr gefiel, und da ich Ihnen wider mein Verschulden wege gethan hatte, hielt ich es wenigstens für meine Pflicht, Sie in der Durchführung dieser Rolle eifrig zu unterstützen. Was wollen Sie, Graf, warum sehen Sie mich so durchbohrend an?“ setzte er lachend hinzu. „Was kann ich dafür, daß ich den Menschen nicht achten gelernt und niemals besser gefunden, als ich selber bin? Und wissen wir denn immer, was an uns echt ist? Doch ich wollte Ihnen nichts vorphilosophiren, Ihnen nur sagen, daß ich wirklich nicht ein so abscheulicher Freund war, wie es wohl den Anschein hat. Jetzt aber leben Sie mir wohl, ich muß mich auf eine andere Rolle vorbereiten,“ und ohne weiter zu beachten, welche Wirkung seine Worte auf den Grafen ausgeübt haben mochten, ließ er sich auf der plumpen Holzchemel nieder, senkte den Kopf auf die Brust und sprach kein Wort weiter.

Ghula entfernte sich schweigend. Wozu diesem Glenden Vorwürfe machen, ihn mit bitteren Anklagen überhäufen! — Er wußte, daß doch Alles vergebens sei, daß in dem Herzen des Marquis jede bessere Regung längst erstickt war und daß er auch in seinem jetzigen Auftreten den Schauspieler nicht verleugnen konnte . . .

\* \* \*

Zur größten Herzenserleichterung der guten Gesellschaft wurde ihr die Schmach erspart, daß einer der Ihrigen als Haupt einer Bande von

Mäubern und Mördern auf der Anklagebank  
erschien und später das Schaffot bestieg.

Man fand den Marquis schon am Morgen  
nach der Unterredung mit dem Grafen todt in  
seiner Zelle. Er hatte sich vergiftet. Wahr-  
scheinlich war ihm dies letzte Auskunftsmittel von  
einem Freunde zugestellt worden, oder er hatte  
das Gift stets bei sich geführt und es ver-  
standen, dasselbe vor seinen Wärtern sorgfältig  
zu verbergen.

In wenigen Wochen waren die Haupt-  
angeklagten verurtheilt und standen vor dem  
ewigen Richter. — Die Uebrigen wurden zu  
lebenslänglichen Galeeren verurtheilt. Auch auf  
dem letzten Gange blieb Jeder seinem eigenen  
Charakter treu.

Fünf der Verbrecher, die August und  
Grandpère als diejenigen bezeichnet, die sich  
stets am Mordgeschäft betheiliget, legten so troßig  
und finster, wie sie sich stets gezeiget, ihr Haupt  
unter das Beil der Guillotine.

Grandpère folgte mit dem Gesicht des  
Schlichten, einfachen Wiedermannes und M. Brunet  
gab auch bei seiner Hinrichtung das klägliche  
Schauspiel des Feiglings und Heuchlers. Er  
sank vor dem „Herrn von Paris,“ wie dort  
der Scharfrichter genannt wird, in die Knie  
und flehte nur noch um eine Viertelstunde Auf-  
schub. Mit Gewalt mußte er zum Richtplatz  
geschleppt werden, und unter einem wilden,  
entsetzlichen Angstschrei hauchte er seine schwarze  
Seele aus.

Der schöne August war als Hauptangeklagter  
bis zuletzt ausgespart worden. Er hatte kein  
Fehl daraus gemacht, daß er die meisten Opfer,  
die ihnen der Marquis überstellte, bei Seite  
gebracht, und während der ganzen Untersuchung  
zeigte er die übermüthigste Laune, die unerhörteste  
Frechheit. Nicht die leiseste Ahnung von der  
Größe und Abscheulichkeit seines Verbrechen's  
schien in ihm aufzudämmern, ja er fand sichtlich  
ein Vergnügen darin, seine und die Thaten der  
Vande in die gräßlichste Beleuchtung zu rücken.  
Welleicht mochte er sich damit noch interessanter  
vorkommen. Jedenfalls war in seinem Hirn  
auch nicht die leiseste Spur von dem Vorhanden-  
sein nur einer Art Gewissen. Er gehörte zu  
jenen Unglücklichen, denen die Natur bei einer  
rücksichtslosen Energie jedes Unterscheidungs-  
Vermögen von Recht und Unrecht verjaagt hat.  
— Der schöne August tödtete mit derselben  
stumpfsinnigen Gleichgültigkeit, mit der etwa ein  
Raubthier seine Beute zerreißt.

Und diese verbrecherische, vor dem Schreck-  
lichsten nicht zurückweichende Seele steckte in  
einem Körper, der so viel Empfehlendes hatte.  
Nicht mit Unrecht war er von seinen Bekannten  
der schöne August genannt worden. Das frische,  
blühende Antlitz machte einen gewinnenden Ein-  
druck; selbst die zuweilen funkelnden Augen  
sahen nur led und übermüthig darein. Sogar  
dem schärfsten Menschenkenner würde es schwer  
gefallen sein, in dem hetteren lebenslustigen  
jungen Mann den blutgierigen Mörder zu ent-

decken, der mit dem größten Behagen die  
scheußlichsten Verbrechen ausführte.

Auf seinem letzten Gange schien ihn plötzlich  
die Reue anzuwandeln; er hörte mit Aufmerk-  
samkeit auf die Ermahnungen des guten Geist-  
lichen, der sich schon mit der Hoffnung schmetselte,  
daß er die Seele des hartgesottenen Sünders  
dennoch erschütteret und den Böjewicht auf seinem  
letzten Gange b-kehrt habe. Als aber die Reue  
jezt an ihn kam, ließ er plötzlich die Maske  
fallen. Er trat an den verehrten Geistlichen  
heran, stieß ihn mit dem Kopf vor die Brust,  
da seine Arme gebunden waren und rief ihm  
höhnlich zu: „Da hast Du den Lohn für Dein  
dummes Geschwätz!“

Die zahllosen Zuhörer standen ganz erseht  
über diese unerhörte Frechheit; jezt hatte der  
Scharfrichter schon den rohen Burschen erfaßt,  
der ein dämonisches Gelächter ausstieß, das erst  
unter dem Messer der Guillotine endete. —  
Schauernd verliehen alle den Richtplatz.

Wenn auch Graf Ghyula's Herz Anfangs von  
der furchtbaren Entdeckung tief erschüttert wurde,  
fühlte er sich doch wie von einem letzten schweren  
Drucke befreit. Die Aufgabe, die er sich gestellt,  
war endlich gelöst, der dunkle Schleier gelüftet,  
der über diesem räthselhaften Vorgange gerübt.  
Nun konnte er vollends frei aufathmen und sich  
allmählich und ohne Rückhalt dem Glück hin-  
geben, das ihm in der Liebe Alexandra's ent-  
gegenblühte.

Ja, es war ein Glück, tiefer und reiner als  
er es je gekannt hatte, denn zwei innigver-  
wandte Seelen hatten sich gefunden. — Jezt  
kannte er erst den Werth des Lebens, die  
Seligkeit, die in dem Besiz eines treu lieben-  
den, hitgebenden Herzens liegt.

Die harte Schule der Prüfung, die er ge-  
gangen war, hatte seinen Geist geläutert, seinen  
Wid geschärft, er wußte plötzlich, wie viel seine  
thörichte Eifersucht das Verhältniß zwischen ihm  
und Katharina getrübt, und er hüthete sich wohl  
in denselben Fehler zu verfallen. Seiner  
Alexandra trug er das grenzenloseste Vertrauen  
entgegen und sie bedurfte es nicht einmal, denn  
für sie war die übrige Welt versunken, sie lebte  
und athmete nur für den geliebten Mann.

Der alte Polizeipräsident hatte sich aus-  
drücklich ausbedungen, daß ihn das Brautpaar  
zur Hochzeit einladen müsse und der alte Herr  
war der lebenswürdigste und besterste Gast.  
Er legte sichtbar für die junge Braut, die ihm  
durch ihren Muth wie durch ihre Schönheit  
imponirt, eine große Verehrung an den Tag  
und blieb auch später ein Freund des Hauses:  
aber Ghyula bestand schon diese erste Probe, er  
zeigte sich niemals eifersüchtig.

Auch Olga hatte sich jezt mit dem Grafen  
versöhnt, seitdem sich herausgestellt, daß er an  
der Ermordung Lubowsky's unschuldig war, ja  
sie schwärmte jezt für ihren Schwager, der so  
viel Edelmutb bewies, daß er damals selbst  
seinem bittersten Todfeind zu Hilfe geeilt war.

Trotzdem das schöne anmuthige Mädchen von zahlreichen Freiern umworben wurde, blieb sie unvermählt und als zärtliche Tante war sie im Lauf der Zeit der außerordentliche Bleibling ihrer Neffen und Nichten. Die mit vier Kindern gesegnete Ehe des Grafen Ghula war eine so außerordentlich glückliche, daß die gute Gesellschaft nur mit seinem, beinahe satyrischem Lächeln von dem ewigen Liebespaar sprach.

Ja, diese Betben liebten sich so wahr, so tief, so innig, daß Alter und Zeit nichts über sie vermochte und die Wärme ihres Herzens dieselbe blieb, wie auch die Jahre über sie hinwegraufschien. Sie waren felig in ihrem gegenseitigen Besitz und sie mußten es jeden Augenblick . . . Gerade der bitterste Feind hatte ihnen das höchste Glück aufgebaut.

## Mannigfaltiges.

— **Enterversuch auf ein deutsches Schiff.** Ein in der Südsee angeblich verübter Enterversuch auf ein deutsches Schiff, den dreimastigen Schooner der Neu-Guinea-Kompagnie, der Anfangs Mai 1894 bei den Inseln Neu-Mecklenburg am Bismarck-Archipel gemacht wurde, giebt gegenwärtig Veranlassung zu einer Erkursion des in der Südsee stationirten deutschen Kreuzers „Vuffard“, der mit 10 Geschützen und 150 Mann Besatzung nach Neu-Mecklenburg abgedampft ist, um die Bewohner dieser Insel zu züchtigen. Ueber den Vorfall selbst erhält das „Berl. Korr.-Bur.“ folgende direkte Meldung: Die Neu-Guinea-Kompagnie besitzt einen dreimastigen Schooner mit 30 Mann Besatzung, unter denen drei Weiße, der Kapitän, der Steuermann und ein Schiffsoffizier sich befinden; dieser Schooner dient zum Verkehr mit den Inseln des Bismarck-Archipels, hauptsächlich aber zur Beförderung derjenigen Eingeborenen, die als Arbeiter zu den gegenwärtig in Deutsch-Neu-Guinea stattfindenden größeren Kultur- und Wege-, sowie Eisenbahnbauten verwendet werden. Am 3. Mai hatte der Schooner wieder etwa zehn Eingeborene an Bord genommen und befand sich unweit Neu-Mecklenburg, wo ebenfalls Arbeiter gedungen werden sollten. Als das Schiff in die Nähe der Insel gekommen, fuhren auch mehrere Piroghen mit Eingeborenen darauf zu. Der Kapitän war der Meinung, daß sich die Leute als Arbeiter anbieten wollten, und ließ sie, da sie unbewaffnet schienen, auf das Schiff herauf. Kaum waren sie aber in genügender Stärke auf dem Verdeck anwesend, als sie plötzlich mit Beilen auf die Besatzung eindringen und ein mörderisches Schlachten begannen. Die Besatzung wehrte sich verzweifelt. Mit Revolver und

Flintenschüssen hielt man sich die Seeräuber vom Leibe, die ihrerseits wieder ihre todbringenden Beile mit großer Sicherheit handhabten und warfen. Erst als es dem Kapitän gelungen war, alle seine Leute, die noch nicht verwundet waren, möglichst zu bewaffnen und ununterbrochenes Feuer auch mit dem Schiffsgeschütz gegen die Seeräuber gerichtet wurde, gelang es, der Wilden, die in fünffacher Ueberzahl waren, Herr zu werden. Sie flüchteten nach ihren Piroghen und suchten schleunigst die Küste zu gewinnen. Auf dem Schiffe bedeckten Leichen und Verwundeten das Verdeck. Die Wunden sind meistens schwerer Natur, da sie von BeilhieBen herrühren. Die meisten Wunden sitzen im Rücken der Opfer, da sie zunächst vor den anstürmenden Wilden fliehen mußten. Von der Besatzung sind 2 sehr schwer, 10 schwer und etwa zwölf Mann leicht verwundet, darunter Steuermann und Schiffsoffizier, fünf Mann sind todt. Die Verluste der Eingeborenen sind sehr bedeutend, doch zahlenmäßig nicht festzustellen gewesen, da die Wilden ihre Todten und Verwundeten bei der Flucht mitnahmen.

— **Auf der Suche nach dem Nordpolfahrer Nansen.** Eine Gesellschaft amerikanischer Journalisten beabsichtigt eine Expedition auszurüsten, um durch sie im kommenden Sommer den gegenwärtigen Aufenthalt Nansens auszukundschaften. Man hat zu diesem Zwecke bereits den norwegischen Eisbrecher „Storgut“ gemietet, ein sehr stark gebautes Schiff von 84 Fuß Länge. Dieser Dampfer wird ein kleineres Segelschiff im Schlepptau nach dem Franz Joseph-Land ziehen, wo es, beladen mit Kohlen und Proviant, zur eventl. Hilfeleistung bereit liegen soll. Darauf wird der „Storgut“ weitervordringen in jene Eisregionen, in denen man Nansens Dampfer „Fram“ vermutet. Die Mannschaft, welche angeworben wurde, besteht nur aus Leuten, die bereits Erfahrungen in arktischen Reisen besitzen. Etwa 40 große Hunde giebt man ihnen mit, die zum Ziehen von Schlitten dienen sollen. Die außerordentliche Milde des letzten Winters läßt darauf schließen, daß auch im hohen Norden der Frost nicht sehr stark gewesen sein wird und wahrscheinlich nur geringe Eisbildung erzeugte, so daß man das Franz Joseph-Land wenigstens, ohne große Schwierigkeiten überwinden zu müssen, von Hammerfest aus schon in 6 Tagen wird erreichen können.

Verantw. Redakteur Ludwlg Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarß  
in Elbing.